

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Kiesen und  Rier-Gebirgs-Vereins
Zeitschrift des Kiesen u. Riergebirgsvereins in Hirschberg und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe

Verlag: Wlth. Gottf. Korn-Zeitschriften-Abteilung-Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelsstraße 91

Nr. 491

Breslau, 1. Juli 1924

44. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 15 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wlth. Gottf. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,15 M. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: Durch den Verlag Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

Die Schreiberhauer Künstlerkolonie

Von Dr. Alfred Koeppen-Schreiberhau

„Künstlerkolonie,“ ein ehrfurchtsvoller Klang umweht das Wort. Sterne scheinen über einem solchen Dörfchen mit besonders hellem Glanz zu leuchten ... ein „Bethlehem“, aus dem ein neues Prophetentum aufsteigt.

Der Begriff stammt eigentlich erst aus dem Jahre 1830, als sich eine Anzahl von Malern in dem Dörfchen Barbizon niederließen und in seiner Umgebung in den Wäldern von Fontainebleau malten. Sie bildeten eine feusche, schlichte Kunst- und Weltanschauung aus und gingen neuen Problemen der Luft und des Lichtes nach. Später kamen auch in Deutschland solche Malerkolonien auf. Sie saßen in Partenkirchen, Garmisch, am Starnberger See; gleiche Ziele und gleiches Streben schlossen Gruppen zusammen: man hörte von der Malerschule in Dachau und Worpswede, um nur die bekanntesten zu nennen.

Um dieselbe Zeit bildeten sich auch Schriftstellerkolonien, unter denen die Schule von Friedrichshagen mit Carl und Gerhard Hauptmann, Bruno Wille, Gebrüder Hart und Wilhelm Bölsche am hellsten aufleuchteten.

Im Riesengebirge war es dann Carl und Gerhard Hauptmann, die mit ihrer Niederlassung in Schreiberhau, ohne es vielleicht zu wollen, eine Künstlerkolonie ins Leben gerufen haben, denn ihnen folgte bald der Friedrichshagener Freundeskreis mit Bruno Wille und Wilhelm Bölsche.

Durch diese angeregt, kam dann der Maler Hermann Hendrich, später Hanns Fechner, der nach seiner Erblindung schriftstellerte, der leider zu früh verstorbene Schöpfer des Völkerschlachtdenkmals Franz Wegner und dann während

der Kriegesjahre etwa ein halbes Duzend von Malern, die zum Teil aus der Schule von Carl Ernst Morgenstern-Breslau hervorgegangen sind. Wie die Dichter und Schriftsteller, so wurden auch die Maler die Völsänger des Riesengebirges.

Während Hermann Hendrich, der Schöpfer der Sagenhalle in Mittel-Schreiberhau, zwei Jahrzehnte lang für sich still dahinlebte und arbeitete, schlossen sich die jüngeren Künstler zu einer „Vereinigung bildender Künstler St. Lukas“ zusammen und machten gemeinsame Ausstellungen in der von dem Regierungsrat E. Schumann erbauten „Lufasmühle“ in Ober-



Arthur Nidisch

Gemälde

Blick auf Nieder-Schreiberhau

Schreiberhau, einem außerordentlich malerisch gegliederten, von bodenständigem Geiste erfüllten Bau, der ein Heim für schlesische Kunst werden sollte. Nun ist ein gar rühriges Schaffen und Wettstreiten, und es bilden sich Gegensätze zwischen „Alt und Jung“. Die Jüngeren können sich natürlich nicht den Problemen des Tages, dem sogenannten Expressionismus entziehen und wollen es auch nicht.

Mit diesem Begriff wird nun ein seltener Mißbrauch getrieben, denn „Ausdrucks-kunst“ war bei rechtem Lichte

befehen eigentlich zu jeder Zeit die Kunst, so haben z. B. die Gotiker, Bildhauer wie Maler, z. B. Dürer und Grünewald in dem Rhythmus ihrer Gestalten ihr inneres Fühlen zum Ausdruck bringen wollen, und Linie, Form und Farbe sind stets Instrumentationsmittel gewesen. Und wenn ein Künstler wie Grünewald als Malerdichter visionär geschaut Bilder aufbaute und komponierte, ebenso wie später Kethel oder der Träumer einer schönen Märchenwelt, Arnold Böcklin, so folgen ihnen eigentlich nur die modernen Expressionisten, soweit sie nicht etwa in krankhafter Verirrung Bilder in der Art von Geisteskranken malen.

Da sei nun zu Ehren der jüngeren Schreiberhauer Künstler gesagt, daß ihre Kunst durchweg gesunde Kunst ist, und wenn auch zwischen der eines Hermann Hendrich und der ihrigen ein weites Tal liegt, so sind doch traditionelle Zusammenhänge, insbesondere ein spezifisch deutsches Einfühlen in die Natur, in den Geist der Bergwelt festzustellen.

Von Hermann Hendrich, der am 29. Oktober d. J. seinen 70. Geburtstag feiert, wird zurzeit hier ein besonderer Aufsatz erscheinen, als ein Guldigungsgruß an meinen lieben langjährigen Freund. Für heute nur das: Er wuchs im Angesicht der Berge seiner Heimat, des Harzes, auf; nach mühevoller Arbeit in jungen Jahren, nach langjährigem Aufenthalt in Amerika fand er in der Heimat wieder den Boden und später im Riesengebirge das ja den Bergen seiner Heimat verwandt ist, die

immer belebende Kraft für seine Kunst. Er ist ein Nachfolger von Böcklin und Thoma, sah in der Natur allzeit das zweite Gesicht, suchte den Einklang zwischen sich und der unendlichen Welt da draußen zu finden, belebte die Natur mit menschen- und tierähnlichen Gebilden; allzeit ging er durch die Natur als ein Augenmensch, und schrieb Motive und Eindrücke auf seine Rezhaut nieder, um sie in einer romantischen-dichterischen Auffassung wieder auferstehen zu lassen. Er malte den Kamm und seine Hänge zu allen Jahres- und Tageszeiten, in Sturm und Wetter, besang das Frühjahrsleben, wenn die Birken im jungen, grünen Kleide tanzen, sah in dem Wasserfall das Treiben der Nebelfrauen, erkannte wie ein nordischer Varde den „Herrn der Berge“ in der Gewitterwolke oder dem Wolkenschatten, der über den Kamm dahinstürmt. Die ganze Natur feierte in seiner Kunst ein Auferstehungsfest. Hendrichs Bilder sind erfüllt von einem starken literarischen Einschlag, sind weich und zart in ihren Farben, mehr auf Moll als auf Dur gestimmt, und die erträumte Welt verschmilzt zu einem Akkord mit den erträumten Farben. Diese sind breit, fest, pastos aufgetragen; die Form ist nichts, die Farbe alles; im farbandurchwogenen Raume singt die Seele des Künstlers. Sie spiegelt sich wieder in seinem Werk. Dieses liegt vor uns in unzähligen Arbeiten, Ölgemälde, Pastelle, Aquarelle, Temperabilder,

graphische Arbeiten. Seine Kunst hält sich fern von allen Neuerungen; man kann sie bereits geschichtlich werten.

Ganz anders die Werke der Jüngeren: Arthur Nidisch, Hans Oberländer, von Jackowski, Werner Tschner, die in der „Lufasgemeinde“ ihrerseits insofern einen kleinen Kreis bilden, als sie ständig in Schreiberhau wohnen, während andere, wie Wichmann, Dr. Aust, in der Umgebung ihr Heim aufgeschlagen haben. Sie alle rüsten sich nun für die Sommerausstellung in der Lufasmühle.

Der Älteste von ihnen ist Arthur Nidisch, der 1872 in Bischofsdorf bei Neumark geboren wurde, als Landwirtssohn bis zum 14. Jahre sich in Wald und Feld tummelte, dann auf dem Matthiasgymnasium in Breslau durch seinen Zeichenlehrer zur Kunst geführt wurde, so daß er beschloß, Landschaftsmaler zu werden. Wir sehen ihn bei Carl Ernst Morgenstern drei Jahre studieren und Malerfahrten nach Sybilleort, Adelsbach, Salzbrunn, Fischbach, Schreiberhau

machen. Die peinlich korrekte zeichnerische Art Morgensterns trotz ihres fein abgestimmten Kolorits zogen den jungen Künstler auf die Dauer nicht an, und so ging er, angeregt durch Schönlebers Arbeiten, nach Karlsruhe, wo er durch Carlos Grethe in die impressionistische Kunst, die frei ist von aller ängstlichen Zeichnung, in das differenzierte Farbensystem, in die breite Pinselführung und in den auf großen Gegensätzen aufgebauten Farbenton eingeführt wurde. Auch studierte er unter Weis-



Hans Oberländer

Gemälde

Bild auf die Koppe

haupt das Tierbild und malte Affe. Später übersiedelte er wieder nach seiner schlesischen Heimat und ließ sich endlich mit seiner Familie im Jahre 1917 in Schreiberhau nieder, wo er sich in ein Bauernhaus verkroch und einsam, fern der Welt seiner Kunst lebt.

Es ist eine große Folge von Bildern, die der nunmehr bereits 50 jährige in allen Techniken, in Pastell, Öl, Tempera gemalt hat. Alle zeigen ein starkes Gefühl für den Gesamteindruck, für die Totalität, dem sich der Raum, das Gegenständliche, die Einzelheiten, die Farbe einordnen. Das Ganze nimmt darum auch stets sofort gefangen; dabei entdeckt man starke Gegensätze in den Farben, die oft auf Hell und Dunkel aufgebaut sind. Nidisch lehnt jede Rücksichtnahme auf die große Masse ab. Seine Kunst ist ehrlich, er malt aus Freude am Malen, wie der Vogel sein Lied singt, unbekümmert, was der Nachbar dazu sagt. Die Gebirgswelt, die Hendrich als Romantiker gab, will er erobern, indem er nicht seine Seele in die Natur hineinträgt, diese zum Symbol erhebend, sondern in dem er ihre Seele in einem Stimmungsbilde einfängt. So berührt er sich mit den besten Meistern des Impressionismus wie Liebermann, Dettmann, Jacob Alberts u. a. Er gibt wie diese allezeit ein Stück Natur durch ein Temperament gesehen, und überall leuchtet uns aus seinen Werken das Auge der Ewigkeit an. (Abb.)

Wahlverwandt seiner Kunst ist die von Hans Oberländer. Der Künstler, ein gebürtiger Rostocker, wandte sich nach Besuch der Bürgerschule dem Handwerk zu und wurde Dekorationsmaler; als Geselle erregte er Aufmerksamkeit und erhielt von der Stadt und dem Großherzog von Mecklenburg ein Stipendium, das ihm Studien an der Gewerbeschule in Berlin unter Bruno Paul und gleichzeitig an der Akademie in Charlottenburg ermöglichte. Im Jahre 1909 wird er in Breslau Schüler unter Hans Kossmann, wo er insbesondere in die Dekorationsmalerei der Bühne eingeführt wird und sich auch mit Glasmalerei beschäftigt. Vom 1910 bis 1915 studierte er bei Carl Morgenstern und gewinnt die Mittel zu seinen Studien aus gelegentlichen Verkäufen und Stipendien. Während der Kriegszeit ruht seine Kunst. Er stand im Felde in Rußland, Belgien und Frankreich, machte sich dann im Jahre 1919 selbständig und übersiedelte mit seiner jungen Gattin, gleich ihm Malerin, nach Schreiberhau, wo er seinen Aufenthalt durch Studienreisen nach Oberbayern, Tirol und Italien unterbricht. Oberländer kam spät zur Malerei, d. h. im künstlerischen Sinne; das Handwerkliche hat er von Jugend auf gelernt. Er ist noch mitten in der Entwicklung, zu jung, um fertig und abgeschlossen zu sein. Es gärt und braust, und er kann sich im Schaffen nicht genug tun. Es überwiegt in seinen Arbeiten Landschaft und Stilleben, gelegentlich finden wir Bildnisse. Oberländer beherrscht sehr wohl das formale Zeichnen, aber er stellt es nur soweit in den Dienst seiner Kunst, als es zum Verständnis des Gegenständlichen nötig ist. Die Fläche und ihre Aufteilung, der Farbenklang geht ihm über alles, wobei sich oft auf einem Grundton, Grün, Blau die farbige Struktur aufbaut. Alles, was sein Auge sieht, ist ein Farbenorganismus, unter dessen Schimmern und Leuchten das Gegenständliche verborgen liegt. Er will in seiner Leidenschaft wohl oft des Guten zu viel, ist zu kühn, wodurch die Klarheit der Bilder manchmal nicht ausgeglichen genug erscheint. Dann aber gibt es wieder Arbeiten, in denen er sich in die Natur so hineingesehen hat, daß sie ein großer Stimmungsgehalt erfüllt. (Abb.) In neueren Arbeiten hat er sich oft von der Natur nur Formen und Farben geborgt, und es ist ein Gewoge von Linien, Formen und Farben, ein Rhythmus, der dabei das Gegenständliche nicht gerade tötet, aber man könnte sich versucht fühlen, von einer freien Modulierung zu sprechen, so daß das Ganze wie eine Farben-Ode klingt, durch-



J. v. Jadowski

Temperabild

Bauernhaus

leuchtet von überirdischem Lichtglanz. Ich glaube, daß hier Oberländer das ihm eigene Land für seine Begabung betreten hat, wofür ihn seine Entwicklung von Jugend auf bereitwilligen Hilfsdienst leistet. Es ist unausbleiblich, daß Künstler im Laufe der Zeit auseinanderstreben, und es will mir scheinen, als ob sich rein künstlerisch betrachtet, Oberländer von Nidisch und von beiden wiederum von Jadowski zu trennen beginnen. Von Jadowski wurde als Sohn eines Rittergutsbesitzers in einer künstlerischen Umgebung im Kreise Schroda groß, verbrachte seine Jugend in einem adligem Stifte zu Gnesen und erhielt Gymnasialausbildung. Von Jugend auf wollte er Maler werden, aber der Vater, wenngleich ein kunstsiniger Mann, bestimmte den Sohn zum Landwirt. Doch schon nach einem Jahre setzte dieser es durch, daß er nach Breslau ebenfalls zu Morgenstern kam. Indes dieser lag ihm nicht. So ging er nach Berlin und studierte bei Borgang Perspektive. Da ihm aber auch dieser Unterricht zu trocken und hölzern war, wandte er sich nach München, wo er bei Franz Hoch und Richard Kaiser arbeitete, um bald darauf in Murnau und am Starnberger See auf eigene Faust zu malen. Während der Kriegszeit ruhte der Pinsel. Statt dessen tat er in der Garnison Dienst. Nach ihrer Beendigung zog er mit seinem jungen Weibe im Jahre 1920 nach Schreiberhau, wie zuvor Oberländer, den er von Morgenstern her kannte.

Der Breslauer Lehrer hat wenig Einfluß auf ihn gehabt.

Von Jadowski hat früh als Impressionist angefangen, wobei er ein glückliches Gefühl für den Bildausschnitt, wie überhaupt für das Bildgemäße und für die Gliederung einer Landschaft mehr im Sinne der alten Meister mitbrachte. Er hat es stets verstanden, die tonale Einheit seiner Motive einzufangen, und wußte geschickt, die Einzelheiten dem Ganzen unterzuordnen, wobei er oft eine Freude für reine Farben hatte. In seinen jüngsten Arbeiten bemühte auch er sich, die Fläche aufzuteilen und reine Farben flächenhaft nebeneinander anzuordnen und ließ sie häufig um ein Zentrum aufleuchten, ohne aber dem Gegenständlichen Gewalt anzutun. Wir haben es hier mit einem gesunden Expressionismus zu tun. Es ist gewissermaßen das zweite Gesicht der Natur, das Immanente und Essentielle (also das Verborgene und dabei doch der Sache eigene), was uns aus dem Bilde entgegenleuchtet, das damit wie ein Klang aus der Ferne, wie eine Fatamorgana vor unser Auge tritt. (Abb.) In seinem eigenen Hause (im



Werner Fehner

Gemälde

Junge Enten

Vollsmund genannt die „Hirtenklause“) sehen wir wenige Farben erklingen, im Vordergrund kräftiges Schwarzgrün, in der Mitte das satte Braun des Hauses mit weiß aufleuchtenden Fensterumrahmungen und darüber ein tiefblauer Himmel. Drei große Flächen dekorativ in glücklicher Verteilung nebeneinander gesetzt . . . ein Afford. Man muß das zu „erfühlen“ vermögen! Auf solche Klänge sind die Temperabiliter, die von Jachowsky aus Italien mitgebracht hat und zur Ausstellung bringen will, sämtlich gestimmt.

Endlich sei noch des Jüngsten, Werner Fechner, gedacht, des Sohnes von Hans Fechner. Jung-Werner wurde im väterlichen Hause im Angesicht der Staffelei und der Farbtöpfe groß, war auf der Schule kein Musterschüler und zeigte früh eine eigene Begabung. Er studierte zuerst bei Franz Lippisch in Berlin; dann bei Thedy, Mackensen und hauptsächlich bei Gari Melchers in Weimar. Vom Jahre 1919 begann ein bemühtes Vorwärtsarbeiten, wobei er durch Marc und Feininger angeregt wurde. Ich habe selten einen jungen Mann kennen gelernt, der so das Ebenbild seines Vaters ist wie er. Werner Fechner spricht, bewegt sich wie dieser, weiß nette Geschichten zu erzählen, durch

liebenswürdige Umgangsformen die Menschen zu gewinnen, ist musikalisch, pfeift und trillert — Gaben, die überall leicht Eingang verschaffen.

Fechner lithographiert und radiert Tiere, Landschaften, feine gezeichnete Akte voll gesunder Sinnlichkeit und ist ein Spezialist in der Wiedergabe der Tierwelt, die er einmal bis in alle Einzelheiten getreu durchzeichnen kann, sie dann aber auch rein malerisch wiedergibt, (Abb.) wobei er sich derart liebevoll in die Seele der Tiere versenkt, daß ich selten Arbeiten von ähnlicher Qualität gesehen habe. Es ist tatsächlich die „Seele“, das „Geistige“ des Tieres, nicht eine impressionistische Wiedergabe im Sinne Bügels oder Weishaupts. Vielmehr werden seltsame Schönheitsverhältnisse durch harmonische Beziehungen der Linien und Farbflächen zueinander und ihrer Hell-Dunkelverteilung gegeben.

So zeigen denn diese Jüngeren unzweifelhaft eine fortentwickelte Tradition, die für die Zukunft frohe Hoffnungen erweckt. Schreiberhau und unser Riesengebirge kann sich beglückwünschen, denn aus diesem Kunsdorf wird sich vielleicht dank seiner Künstlerkolonie, zu der noch Schriftsteller und Gelehrte kommen, ein von deutschem Denken und Fühlen erfülltes Prophetentum erheben.

Hundert Jahre Gaststätte auf der Schneekoppe

Von Dr. Herbert Gruhn

Um die Wende des 18. Jahrhunderts, „wo der Geschmack am Reisen sich mehr als jemals ausgebreitet hat“, wie der Berliner Probst Böllner 1793 versichert, war es Mode geworden, merkwürdige Gebirge zu durchstreifen. „Als Sammelplatz der erhabensten und schönsten Gegenstände der Natur“ zog das Riesengebirge von Jahr zu Jahr zahl-

reichere Fremde nach seinen „erhabenen Gipfeln und schauerlich schönen Tälern“. Diese Lustreisen wurden durch die bis an den Fuß des Gebirges führenden Kunst- und Landstraßen begünstigt, welche von den bei den damaligen Wegeverhältnissen keineswegs verwöhnten Reisenden als in jeder Hinsicht zu den besten in Deutschland und auch den schönsten gerechnet wurden. Das ständig wachsende, „sudetische“ Interesse erzeugte eine Fülle von Anweisungen, „das Riesengebir-

ge auf eine zweckmäßige Art zu bereisen“, von Reiseführern, Handbüchern und Taschenbüchern, die alle durch Hosers Meisterwerk weit in den Schatten gestellt wurden. „Malerische Beschreibungen“ mit lithographierten, radierten oder gestochenen Ansichten des Gebirges, die zur Belehrung oder Erinnerung gekauft sein wollten, erschienen zahlreich auf dem Büchermarkt. Führende Blätter der guten Gesellschaft wie das „Journal des Luxus und der Moden“ und die „Zeitung für die elegante Welt“ brachten Aufsätze und Gedichte über das Riesengebirge, in welchem der Wanderer „Spuren schweizerischer Schönheit“ entdeckte.

Wohl kaum einer der vielen, die „aus Geselligkeit und Vergnügen“ reisten, versäumte einen Besuch der Schneekoppe, da nach dem Geständnis Böllners „nicht leicht jemand eingestehen wollte: Ich habe zwar die Sudeten, aber nicht die Schneekoppe gesehen.“

„Betritt der Reisende das Riesengebirge und eilt er auf

bekannten Wegen und Pfaden der über alle Gebirgshöhen mächtig hervorstechenden

Schneekoppe, dem gebietenden Haupt der Gebirgswelt zu“, so trieb ihn das Verlangen, von dem „höchsten und schönsten Belvedere Norddeutschlands“ die Fernsicht zu genießen oder von der „Zinne des schönen Erdentempels“ das Erwachen oder Entschlummern der Natur zu erleben. War er kein großer Naturfreund, so wollte er wenigstens das Unternehmen seiner Reise mit dem erhebenden



E. Gasse

Lithographie von 1841

Die Kapelle als Herberge

und sieghaften Gefühl krönen, auf „dem majestätischen Markstein aus den Jugendzeiten der Schöpfung eine Tasse Kaffee oder einen Becher Wein auf das Wohl der Seinen in der Ferne geleert, oder eine Pfeife Tabak in die weite Schöpfung gedampft zu haben“. Das war der Triumph des wohlverproviantierten Lustreisenden, wenn er „mit gefüllten Backen nebenher dahin und dorthin einen Blick wirft und bei einem delikaten Bissen, bei einem mannhaften Zuge sein Entzücken äußert“. Nicht immer kam der Natur- und Tafelfreudige auf der „Königin und Krone des Gebirges“ zu dem erhofften Genuß. Überraschte ihn ein Un-

und sieghaften Gefühl krönen, auf „dem majestätischen Markstein aus den Jugendzeiten der Schöpfung eine Tasse Kaffee oder einen Becher Wein auf das Wohl der Seinen in der Ferne geleert, oder eine Pfeife Tabak in die weite Schöpfung gedampft zu haben“. Das war der Triumph des wohlverproviantierten Lustreisenden, wenn er „mit gefüllten Backen nebenher dahin und dorthin einen Blick wirft und bei einem delikaten Bissen, bei einem mannhaften Zuge sein Entzücken äußert“. Nicht immer kam der Natur- und Tafelfreudige auf der „Königin und Krone des Gebirges“ zu dem erhofften Genuß. Überraschte ihn ein Un-

wetter, so konnte er in die Kapelle flüchten, wenn er so vorsichtig war, sich den Schlüssel dazu vom Förster in Brückenberg mitzunehmen. Bis zum Jahre 1810 war nämlich das Gotteshaus, dessen Geschichte H. Mentwig im zweiten Heft der „Mittheilungen a. d. reichsgrfl. Schaffgotischen Archive“ (Warmbrunn 1898) geschrieben hat, wohlverwahrt gewesen. Als mit der Säkularisation die Gottesdienste aufhörten und das Gebäude seinen kirchlichen Charakter verlor, fiel es der Zerstörung anheim. Bei dem von den vielen Reisenden schmerzlich empfundenen und oft geäußerten Mangel einer Zuflucht- und Erfrischungsstätte auf der Koppe lag der Gedanke einer Umwandlung des den Elementen preisgegebenen unbenützten Gebäudes in eine Herberge nahe. Im Juni 1812 hatte der Justitiar dem Grafen Schaffgotisch empfohlen, die Kapelle in gutem Zustande zu erhalten und einige Tische und Bänke, allenfalls auch einen Kamin zum Kaffeekochen darin aufzustellen. Daraufhin erhielt der Wirt der Hampelbaude die Erlaubnis,

Tische u. Schemel neben der Kapelle aufzustellen, die Türe aber, wenn er selbst nicht zugegen war, verschlossen zu halten. Doch schon nach wenigen Wochen waren die Geräte mit „caraibischer Bosheit“ zerschlagen und die feste Tür gesprengt. Der „graueneregende Anblick der durch einen wahren Vandalismus entweihten, geschändeten und zerstörten Kapelle“ veranlaßte den Pastor Kitzler aus Hermisdorf u. R. in einem Schreiben vom 7. August 1816 den Grafen zu bit-

ten, das Gebäude für den kirchlichen Gebrauch wieder herzustellen. Im Einvernehmen mit der Geistlichkeit wurde dies in der Antwort vom 9. August abgelehnt und die Absicht ausgesprochen, das Haus „zu einem Hospitium einrichten zu lassen, damit Reisende, welche den Roppenberg bestiegen, bei geschwind sich einstellendem ungünstigen Wetter unter Dach und Fach einen Schutz finden möchten“. Infolge anderweitiger starker Inanspruchnahme der Mittel des Grafen reifte dieser Plan erst 1823 zur Ausführung und im Sommer 1824 wurde die neu eingerichtete Kapelle dem Lederhändler Carl Siebenhaar aus Warmbrunn auf drei Jahre in Pacht gegeben.

Siebenhaar machte am 8. Juni 1824 im „Boten aus dem Riesengebirge“ bekannt, daß er Warmbrunn für den Sommer verlasse, um auf der Riesenkoppe eine Restauration zu errichten. Am 1. Juli erschien folgende Anzeige:

„Da ich nunmehr mit der Einrichtung der Kapelle fertig bin, so mache ich es einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publico ganz ergebenst bekannt und bitte um zahlreichen Besuch. Ob sich gleich das Gerücht im Thale verbreitet hat, daß es nicht möglich wäre, etwas auf der Koppe zu verzehren, so überlasse ich dieses der Einsicht vernünftiger denkender Menschen, ob man auf diesem beschwerlichen Punkte so billig sehn kann, als wie im Thale. Ich gebe das ¼ Quart Punsch für 8 Sgr. Cour., das Glas Rum für 2 g. Gr. Cour., das Glas Liqueur für 2 g. Gr. Rom. Mze. und die Tasse Coffee für 2 g. Gr. Cour.; das andere in gleichen Verhältnissen. Für prompte Bedienung wird möglichst Sorgen tragen

Carl Siebenhaar, Coffetier.

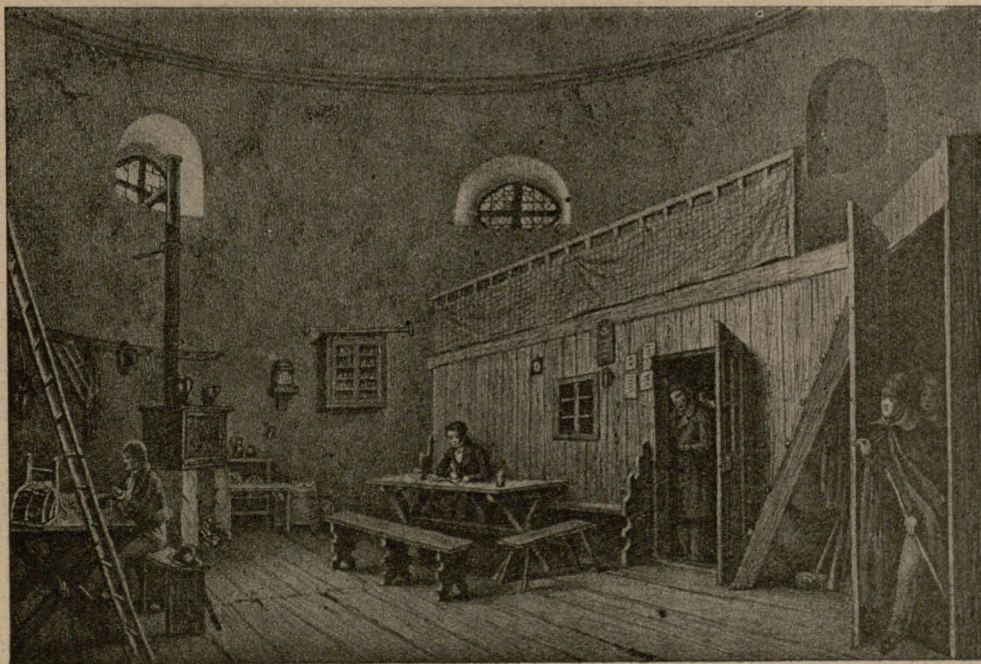
Riesen-Koppe, den 28. Juny 1824.“

Außer dieser flüssigen Nahrung, die noch um Bier und warme Weinsuppe vermehrt werden konnte, bot die allerhöchste deutsche Gaststätte diesseits der Donau dem hungrigen Roppenwaller Butterbrot, Schinken, Wurst, Eier, und auch „die beliebten Kartoffeln“. Ein an der Ostseite des Raumes stehender Ofen aus Eisenblech, dessen Rohr zum Fenster hinausgeführt war, spendete dem erstarrten Wanderer Wärme und diente als Kochgelegenheit. Tische und Bänke luden zum Sitzen ein und auf der Decke eines an der Südseite in der Kapelle errichteten Verschlags, der zur Aufbewahrung von Vorräten und Gebrauchsgegenständen diente, war aus Strohsäcken und Wolldecken eine durch ein Geländer geschützte Lagerstätte für 10 bis 12 Personen hergerichtet. Eine steile Treppe führte „zu Bett“, das weniger erquickenden Schlaf gewährte als bei dem das Gebäude umbrausenden Sturm die „eigenthümlich erhebende Empfindung“, als wäre der Müde im Schiff auf hoher See und die Wellen klachten an die Planken. Uhr,

Barometer, Thermometer und ein Wandschränkchen mit Reiseandenken wie Dosen und Bechern aus Knieholz, Schachteln mit Beilchensteinen, Gebirgsbildern und dergl. und zwei Fremdenbücher vervollständigten die Einrichtung der sauber getünchten, durch drei kleine Fenster erhellenen Herberge. Ein Aufwärter zur Bedienung der Gäste und ein Träger, der Holz und in einer sauberen Bütte Wasser aus dem Goldbrunnen herauf-

schleppte, waren Siebenhaars Per-

sonal. Der Träger begrüßte je nach seiner musikalischen Veranlagung mit Schalmeyenklang, Trommelschlag oder Geigenhall von der Hoffnung auf ein kleines Douceur befeuert die ans Ziel gelangenden Roppensteiger, auf deren Wunsch er auch einen kleinen Boller löste. Siebenhaar, der „verständige und unternehmende Roppenmann“, empfing seine Gäste zuvorkommend und war um ihr Wohl freundlich besorgt. Er stellte sich ihnen mit seiner hervorragenden Ortskenntnis höflich zur Verfügung, erklärte ihnen die Fernsicht und half bei schlechtem Wetter über die Längeweile mit einer Partie Dame hinweg. Mit seiner bescheidenen, aber bestimmten Art wußte er die allzu Übermütigen in den Grenzen des Anstandes zu halten. Seine Bewirtung, deren „Preis aus einer Tare, von der nicht gewichen wird“, zu ersehen war, wurde allgemein als gut und äußerst billig gelobt, als „Glanzpunkt“ des Riesengebirges anerkannt, „daß sich gar manche Gastwirte in gar manchen Gebirgsorten hier ein Beispiel nehmen möchten“. Diesen von Joh. Christ. Gottl. Berndt in seinem „Begleiter durch das Sudeten-Gebirge“ 1828 ausgesprochenen Wunsch bekräftigte „offen und laut“ der Breslauer Professor Prudlo in den „Schles. Provinzial-Blättern“ 1836 (104. Bd., S. 43) mit der Anregung, „daß es alle anderen Gastwirte auf und im hohen Gebirge Siebenhaar unter Berücksichtigung der Lage ihrer Bauden und der Frequenz der einkommenden Fremden gleich zu machen oder wenigstens nachzufolgen vermöchten“. Wie Siebenhaar bemüht war, seine Gäste



E. Sachse

Lithographie von 1841

Innere der Kapellenherberge

zu vergnügen, geht aus einer Anzeige vom 14. September 1824 im „Boten“ hervor. Darin verhiess er für die Zeit vom 21. bis 23. September bei günstigem Wetter „ein Concert durch die Warmbrunner Musici“ auf der Riesenkoppe, wodurch er sich, die Zufriedenheit aller Gebirgsreisenden zu erwerben, schmickelte.

Den Besuchern und dem Inhaber der Kapellenherberge schienen die Heiligen, denen sie am 10. August 1681 geweiht worden war, ihren Segen trotz der weltlichen Verwandlung nicht versagt zu haben. Der heilige Joseph als Patron aller Reisenden und Christophorus als der besondere Schützer aller, die ein Gebirge besuchen, konnten den ermatteten Koppennwallern keine größere Wohltat als durch die muster-gültige Raft- und Gaststätte bieten, während die Schutz-heiligen der Schankwirte, Johannes der Täufer und der Märtyrer Laurentius dem Herbergswirt ihre Gunst bezeugten, so daß sein Haus von zufriedenen Gästen nie leer war. Besonders an den hergebrachten Koppentagen strömten nach

alter Gewohnheit, wie Hosier erzählt, ganze Scharen fröhlicher Wälder beiderlei Geschlechts aus der umliegenden Gegend herbei, die sich auf der Koppe bei der Musik der böhmischen Tyranten und Bänkelsänger, mit Gesprächen und Scherz, kleinen Promenaden, auch bei ländlichem Spiel und Tanz vergnügten, „bis der Abendstern sie erinnert, daß es Zeit sei, an die Heimkehr nach ihren Tälern zu denken; denn an Ruhe in der Koppengerberge ist in solcher Nacht be-

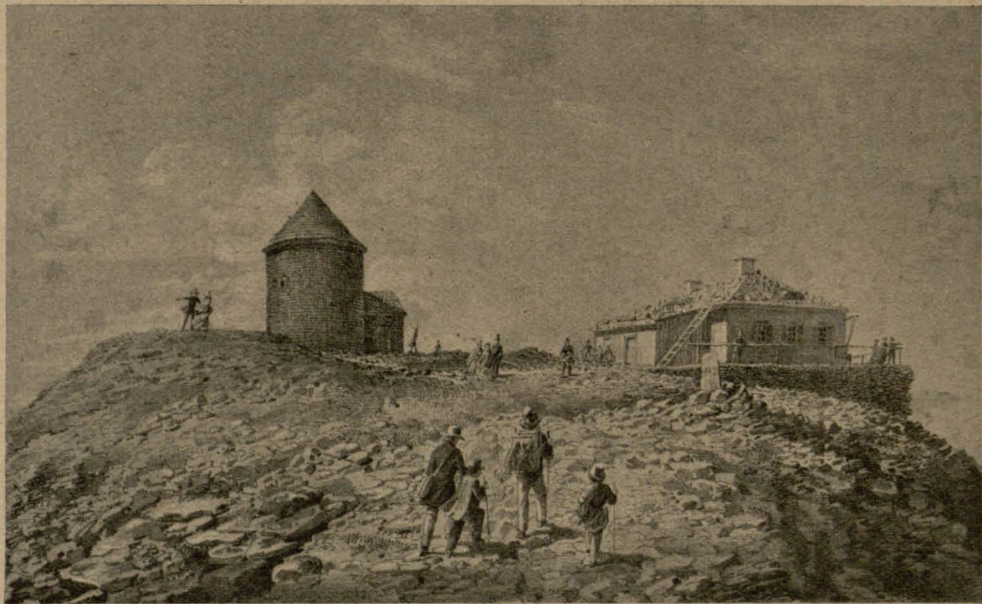
greiflicher Weise nicht zu denken“. Wie sehr das Koppenhospiz allgemeinem Bedürfnis entsprach, wird durch ein „Eingekandt“ im Dezemberheft der „Schles. Provinzialblätter“ 1836 beleuchtet, das durch die Zeitungsnachricht, „auf Veranstaltung einer Dame von Rang werde die Koppentkapelle ihrer kirchlichen Bestimmung zurückgegeben werden“, veranlaßt wurde. Unter Berufung auf Joh. 4, 24 wird mit dem Rüstzeug des naturfreundigen Theologen nachgewiesen, daß auf der Schneekoppe die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit mehr durch eine freundliche Herberge als durch eine kahle Kapelle gefördert werde.

Siebenhaar gebührt nicht nur das Verdienst, „von menschlicher Hilfe so fern, mancherlei Gefahren ausgesetzt, für die Bequemlichkeit und Sicherheit der Gebirgsreisenden auf eine ungewöhnliche Art zu sorgen“, sondern auch der Ruhm, der „höchste“ Diener der Wissenschaft seiner Zeit gewesen zu sein. Der Warmbrunner Arzt Wilhelm Ludwig Schmidt, der nach dem Urteil seiner Zeitgenossen, ein Hosier zu werden versprach, heute aber nur noch durch seine Riesengebirgslyrik Beachtung findet, verfaß den „Koppennmann“ mit Barometer und Thermometer und unterwies ihn für meteorologische Beobachtungen. Die während des ersten Sommers gemachten Aufzeichnungen, darunter die der Sonnenauf- und -untergänge, wurden der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur mitgeteilt, die sich daraufhin mit Siebenhaar in Verbindung setzte. Im 9. Bulletin der naturwissenschaftlichen und botanischen Sektion der Ge-

sellchaft vom Jahr 1826 wird der Wunsch ausgesprochen, „daß dem Herrn Siebenhaar, den auch die Naturforschende Gesellschaft zu Prag zum ferneren Einsenden seiner verlässbaren meteorologischen, mit Beifall aufgenommenen Beobachtungen durch Übersendung eines Thermometers ermuntert hat, sein Pachtkontrakt des Hospitiums der Koppe noch wenigstens auf sechs Jahre verlängert würde; denn schwerlich dürfte ein anderer Pächter sich finden, der wie er gleiches Geschick und gleiche Neigung zur Fortsetzung der meteorologischen Beobachtungen haben möchte“. 1829 wird nochmals von der Gesellschaft darauf hingewiesen, es sei sehr zu wünschen, „daß Eine kgl. Regierung von Liegnitz die Gewerbeschein-Abgabe und die Grundherrschaft der Koppe den bedeutenden Pachtzins dem Cofettier Siebenhaar für die viermonatliche Bewirthungs-Gerechtigkeit der sie besuchenden Physiker und Naturfreunde wegen dem meist sehr unangenehmen und für seine Gesundheit höchst nachtheiligen Aufenthalt daselbst und wegen dem Dienst, den er

durch Neigung und Geschick zu meteorologischen Beobachtungen leistet, erlassen möchten“.

Von Mai bis Oktober 1824 bis 1834 hat Siebenhaar seinen Wetterdienst versehen. Seine Meldungen an die Schles. Gesellschaft sind in den „Grundzügen der schlesischen Klimatologie“ von J. G. Galle, 1857 zusammengestellt und ausgewertet worden. Nach einem Blitzschlag in die Kapelle am 16. August 1834 sieben Uhr morgens, der einen Reisenden tötete und das Barome-



F. Kosta

Lithographie von 1850

Das 1857 abgebrannte Koppenthaus

Mit Erlaubnis des Verlages Trevendt & Granter, Breslau 1

ter zerstörte, wurden die Beobachtungen eingestellt. — Die Blitzgefahr bereitete den Koppentbewohnern manche unangenehme Stunde. Am ungemütlichsten war es am 14. Oktober 1828, als das Gebäude in einer Stunde fünfmal getroffen wurde. Der Bericht hierüber wurde durch die Regierung in Liegnitz der Schles. Gesellschaft mit der Bitte überandt, für die Anlage eines Blitzableiters auf der Kapelle einzutreten. Ein Mitglied der naturwissenschaftlichen Sektion, der Breslauer Mechaniker Pinzger, erbot sich gegen Erstattung der Unkosten nach einem „vorgelegten und von den Mitgliedern der Sektion allgemein für zweckmäßig anerkannten Plan“ die Arbeit auszuführen, was mit Unterstützung des Grafen Schaffgotsch 1829 geschah. Der erste Blitz, der am 5. Juni 1830 die Leistung des Herrn Mechanikers erprobte, bewies, daß diese keineswegs ebenso zweckmäßig wie vollkommen war, wie der Bericht der Sektion rühmte. Da die Leitung, die das Gebäude in Windungen umgab, ungenügend geerdet war, sprang der Wetterstrahl von der Auffangstange durch das Ofenrohr zum Ofen und von diesem in die Erde. Der Übelstand wurde beseitigt, so daß sehr schwere elektrische Entladungen am 3. Juli 1830 keinen Schaden anrichteten.

Das Jahr 1831 war für Siebenhaar nicht günstig. Er mußte den am 16. Mai eröffneten Betrieb am 26. Juni wieder einstellen und die Kapelle, in Folge militärischer Maßregeln gegen die fast ganz Europa verheerende Cholera räumen. Da die Seuche nur an wenigen Stellen in die

Täler des Gebirges drang, konnte Siebenhaar die Bewirtschaftung der Koppe am 30. Juni wieder aufnehmen. Sie fand am 2. September durch einen aus unbekannter Ursache entstandenen Brand des Kapellendaches ein vorzeitiges Ende.

Carl Siebenhaar, dessen Pastellbild das N. G. V.-Museum aufbewahrt, starb erst 55 Jahre alt am 10. Juni 1839. Der Zufall wollte es, daß der wöchentlich erscheinende „Bote“ in derselben Nummer die Todesanzeige und fünf Seiten später unter „Einladungen“ die von Carl Siebenhaar unterzeichnete Ankündigung bringt, daß er am 4. Juni die Restauration auf der Riesenkoppe eröffnet habe. Sein Sohn Friedrich gab mit Ablauf des Jahres die Pacht auf und wurde in Warmbrunn der weltberühmte Steinschneider, als den man ihn dank der Kunst der Warmbrunner Fachschole für Holzbildhauerei in Holz nach einem Lichtbild nachgebildet in der Eingangshalle des N. G. V.-Museums sehen kann. Schon mancher Besucher hat ihm, durch die Lebenswahrheit der Skulptur getäuscht, einen guten Tag geboten.

Die Wirtschaft in der Koppkapelle übernahm am 1. Juni 1840 der Hirschberger Mützen- und Handschuhmacher Steckel. Er versicherte im „Boten“, er werde alles anbieten, „den geehrten Besuchenden den Aufenthalt durch freundliche Bewirtung, gutes Getränk und Essen und, so weit es die Örtlichkeit erlaubt, auch gutes Nachtlager so angenehm als möglich zu machen.“ Sein mit einer Lotterieiinnahme verbundenes Geschäft in Hirschberg wollte er wie bisher, als ob er „gegenwärtig“ wäre, weiter führen. Als die 1847 von dem Kaufmann Mittlerner aus Groß-Lupa errichtete Riesenbaude die Koppbesteiger an sich zu ziehen drohte, gab Steckel die Pacht an Friedrich Sommer ab, der die alte Schnee grubenbaude bewirtschaftet hatte. Da die Kapelle als Gast- und Herbergsstätte den steigenden Forderungen der Zeit nach Bequemlichkeit und Komfort keineswegs entsprach, plante Sommer die Errichtung eines Unterkunftshauses. Dieses wurde im Frühjahr 1850 aus Holz neben der Kapelle aufgeführt, die wieder als Gotteshaus hergestellt und 1854 neu geweiht wurde. Das mit

einem Aufwand von etwa 2000 Talern „höchst bequem und geschmackvoll“ erbaute Koppenhäus bot nach dem Urteil der Zeit alles, „was der verwöhnte Kulturmenich sich nur wünschen kann“. Es enthielt mehrere wohleingerichtete Zimmer mit guten Betten, eine Träger- und Führerstube, einen Saal, einen Vorsaal nebst Küche und eine Halle mit Auschank. Das seit 1852 erweiterte Haus wurde an einem Oktoberabend 1857 durch Brandstiftung vernichtet. Der unermüdlche Friedrich Sommer ging sofort an den Neubau eines größeren Einkehrhauses, ebenfalls aus Holz, das 1858 eröffnet wurde. Das Gebäude das 35 Zimmer, einen Schlaf- und Speisesaal, letzteren mit sechs Fenstern, hatte, wurde 1862 durch einen Blitzstrahl eingedächert. In seiner Tatkraft durch den neuen Schicksalschlag ungebrochen errichtete Sommer das Gasthaus, das heute noch steht. Er kaufte 1870 die 1868 gebaute böhmische Baude dazu und führte in beiden die Wirtschaft bis 1875. In demselben Jahr veräußerte er seinen Besitz, da das Geschäft infolge des Wiener Krachs schlecht ging und zog nach Petersdorf. Hier starb am 24. Oktober 1881 der Mann, dessen Umsicht und Ausdauer manchem Reisenden Bewunderung abgenötigt hat. Ein Original in Wesen und Erscheinung, verstand er es mit unvergleichlicher Derbheit die Übermütigen und Großmäuligen zu duden. Seit 1875 sind die Koppenhäuser im Besitz der Familie Pohl. Wie Friedrich Pohl bis zum letzten Atemzug um das Wohl seiner Gäste besorgt war und selbst im Sterben auf Rücksichtnahme für sich selbst verzichtete, weil er das der Koppe nicht antun wollte, die Lust der Gäste zu stören, hat Fontane in der Plauderei „Eine Nacht auf der Koppe“ erzählt. Nach Friedrich Pohls Tod 1886 übernahm sein Sohn Emil die Bewirtschaftung, die seit 1921 in den Händen von dessen Sohn Heinrich sich befindet, der auch die preussische Baude den Winter über offen hält.

Es ist der Ruhm dieser höchsten Gaststätte der deutschen Mittelgebirge, daß sie die mit Siebenhaar begonnene Tradition, ein Hort hervorragender, vorbildlicher Gastlichkeit zu sein, durch ein Jahrhundert bewahrt hat und heute noch pfllegt.

Auf den Griesensteinen

Von Fedor Sommer

Es gibt sehr viele Schlesier, die unmutig äußern, in unsern schönen Bergen wäre nun schon kein verschwiegener Westenwinkel mehr zu finden, wo man mit der herrlichen, schlesischen Natur so recht allein sein kann.

Wer auf der Station Jannowitz aussteigt, der sieht sich wohl noch stark vom Fremdenstrom umbraust. Wenn er aber dann etwa das düstere Münzenthäl hinaufsteigt, in das die verwitterten Ruinen des Bolzenschlusses hinabbliden, dann ist er bald aus allem Trubel heraus. In recht steilem Anstiege erreicht er, nachdem er zwischen den gewaltigen Felsmassen des Backofensteins und der Kupferberger Steine hindurchgegangen ist, auf die Höhe eines nord-südlich streichenden Bergrückens. An dessen Ostfüße zieht sich eine Reihe von Dörfern hin, die an Verlassenheit mit den entlegensten Heidedörfern wetteifern, obwohl Zentren des Fremdenverkehrs nur zwei bis drei Stunden davon entfernt liegen. Waltersdorf, Kreuzwiese, Wüste-Röhrsdorf, Hohenwaldau und Rothenzechau bilden diese Reihe, einander ähnlich an Reiz der Lage, aber auch an Abgeschiedenheit, Mangel von Verkehrsmitteln und Armseligkeit der Bevölkerung. In der Reihenfolge, in der wir sie hier genannt haben, wächst ihre Höhenlage, und in derselben Reihenfolge wird auch das Klima rauher und der Daseinskampf der Menschen schwerer. Wie vielfach anderwärts, so machte auch hier die Natur einen Anlauf, durch die Schätze des Bodeninnern das zu ersetzen, was die farge Oberfläche versagt: in Rothen-

zechau, dessen Name schon auf Bergbetrieb hindeutet, baut man jetzt wieder, wie ehemals, Arseniterze ab, nachdem die Gruben lange „in Fristen“ lagen.

Die Eröffnung der Eisenbahn-Linie Schmiedeberg-Landeshut hat die verlassenen Zechenhäuser wieder bevölkert. Auf unserm Wege nach Rothenzechau haben wir zwischen dem Münzenthäl und Kreuzwiese den Nordfuß des Ochsenkopfes umschritten, desjenigen Berges der Gegend, der eine völligere Rundschau ermöglicht als die höhere Aussichtswarte, der wir zusteuern. Eigenartige Gneismassen setzen diesen Gipfel zusammen, der sich im Relief nicht allzu auffällig abhebt. Die oben genannten Dörfer an seinem Ostabhange aber liegen auf Glimmerschiefer, der seinerseits bei Rothenzechau mit Granit zusammenstößt. Es ist der typische Riesengebirgs-Granit, dessen ehemaliger Name „Granitit“ unmodern geworden ist. Bis an die Halden des Arsenikwerkes „Evelinens-Glück“ im Niederdorf streichen von Süden her die Hornblendeschiefer heran, aus denen das Dittersbach-Haselbach-Pfaffendorfer Tal herausgearbeitet wurde. Und so stehen wir hier in einer der Kontaktzonen, die nicht nur das Entzücken der Geologen, sondern auch die Nährstätten des Bergbaus, besonders auf Erze, sind.

Schon Friedrich der Große wollte den entlegenen Gegenden an den Hängen des Landeshuter Rammes zu Hilfe kommen. Darum ließ er mit vielen Kosten eine Straße anlegen, die von Schmiedeberg aus möglichst gradlinig Landeshut zu erreichen strebt. Mit einem Anstiege, so steil,

daß kein Fußgänger ihn ohne Anstrengung überwinden kann, erklimmt dieser breite Weg die Höhe des Landeshuter Kammes, um ähnlich steil über Hohenwaldbau und Schreibendorf nach Landeshut hinunter zu leiten. Die heutige Straßenbaukunst hat sich von dieser verkehrten Art, die nur immer nach der größtmöglichen Kürze des Weges trachtete, gründlich abgekehrt, und auch diese Straße des großen Königs ist vereinsamt. Eine nahezu viermal so lange Kunststraße führt heutigen Tags im Verein mit der ihr zum Teil parallel laufenden Bahnlinie Schmiedeberg—Landeshut den Verkehr über den Schmiedeberger Paß hinweg, der reichlich hundert Meter niedriger liegt als das „Ausgespann“, der höchste Punkt jener alten Straße, an dem der Pferdewechsel statt and.

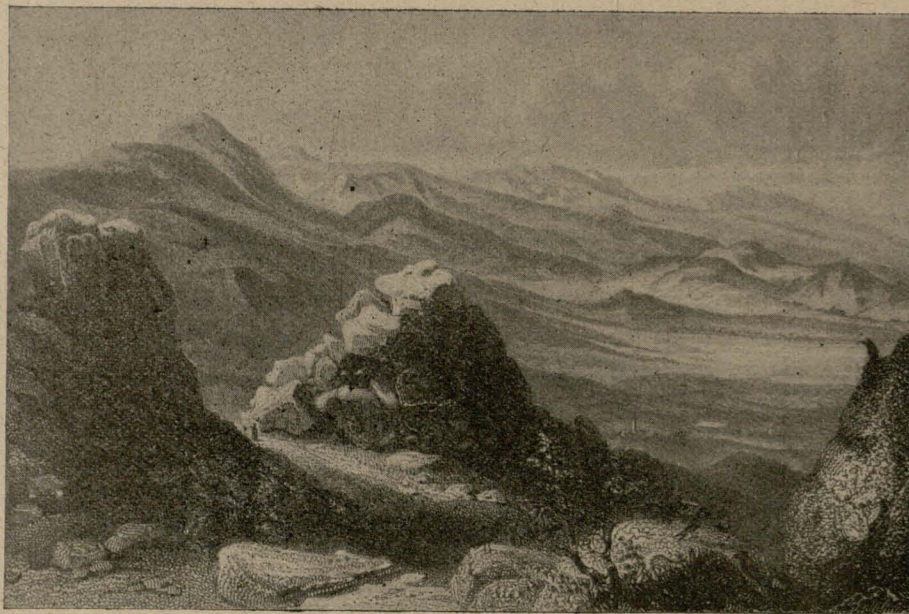
Zu ihm hin kommen wir von Rothenzechau her auf prachtvollen Waldwegen, und auf eben solchen haben wir nur noch reichlich 100 Meter zu steigen, bis wir zu den 935 Meter über dem Spiegel der Nordsee gelegenen Friesensteinen gelangen.

Mit wenigen Ausnahmen sind diejenigen Felsgebilde des Riesengebirges, die der Volksmund mit dem Gattungsnamen „Steine“ bezeichnet, Granitblöcke von gewaltiger Größe. Eine eigenartige Form verschafft ihnen oft auch einen absonderlichen Namen, bei dessen Ausprägung Volksphantasie und Humor sich vielfach betätigten. Wie aber die „Friesensteine“ zu ihrem Namen gekommen sind, vermag ich nicht zu sagen. Ich vermute, nach einem ehemaligen Besitzer. In der Form ähneln sie den andern gigantischen Felsbrocken, sie sehen wie Wollsäcke aus. Natürlich rührt das von dem Einfluß der Atmosphären her, die an den Kanten und Ecken des ursprünglichen Felsgebildes die besten Angriffspunkte fanden, diese darum zuerst abgeschliffen und so dem Ganzen eine behäbige runde Form verliehen. Schon aber hat die Verwitterung ihren grimmigen Zahn auch in die kompakte Steinmasse hineingeschlagen und mancherlei Striemen herausgenagt, vor allem aber merkwürdige Vertiefungen, die sich wie auf der Oberfläche so vieler „Steine“ des Gebirges auch auf dem Scheitel der „Friesensteine“ vorfinden. Fast regelmäßig bestehen diese Verwitterungslöcher aus einer runden, beckenartigen Grube, von der ein Spalt bis zum Rande des Felsens führt. Einen geradezu komischen Wandel in der Deutung dieser Gebilde haben die verschiedenen Jahrhunderte gebracht, und wie eine leise Ironie auf den Wechsel in der Zeitstimmung mutet es uns an, wenn wir hören, was das „Einst“ und das „Jetzt“ aus ihnen zu machen wußte. Hyperphantastisch konnte diese Gruben unsere Vorzeit natürlich nur „Opferkessel“ mit „Abflußrinnen“ für das „Blut“ ansehen. Und hypergelehrt hat ein berühmter Forscher der Gegenwart eine grimme Fehde ausgefochten um die Ansicht durchzusetzen, diese Löcher seien „Gletschertöpfe“, ähnlich denen des Züricher Gletschergartens. Wenn die Vorzeit recht hätte, so müßte man fragen: „Woher kamen die Tausende von Menschenopfern, die zu den Tausenden von solchen Opferkesseln gehören, die man im Riesengebirge aufspüren kann?“ Und dem anderen Deuter ist entgegengehalten worden, daß gerade die Opferkessel

der Friesensteine allzu deutlich gegen ihn sprächen; denn bis zu dieser Höhe kann sich auch die kühnste Phantasie unser Schlesiens nicht übergelächert denken. Die geologische Wissenschaft unserer Tage hat sich denn auch einmütig dafür entschieden, daß diese Opferkessel Wirkungen der Verwitterung sind, die auf so hoch und frei gelegenen Stellen, wie hier, ganz besonders kräftig wirken kann.

Wir aber wollen uns auf unserer lustigen, durch Stein- und Eisengeländer gesicherten Warte durch keinerlei gelehrte Grübeleien stören lassen, sondern uns zunächst einmal recht herzlich an der Aussicht weiden, die sich hier darbietet.

Auch wer durch solche Ausblicke von Bergeshöhen herab sehr verwöhnt ist, wird dieser Aussicht noch etwas abgewinnen können. Das Landschaftsbild, das man hier überschaut, ist von einer köstlichen Geschlossenheit. Mit den Schenkeln eines sehr spitzen Winkels umschließen es links der gewaltige Wall des Riesengebirges und rechts die immerhin noch recht ansehnlichen Berge des Bober-Raxbach-Gebirges. Erstere, das eigentliche Riesengebirge — denn streng genommen gehören ja die Friesensteine auch zum Riesengebirge im weitesten Sinne — setzt in der Nähe unseres Standortes den „Landeshuter Kamm“ westwärts fort, der unser steinernes Schaugerüst trägt. Scharf eingeschnitten grenzt beide Kämme das Arnberger Tal ab, in das wir hineinblicken können. Als geradliniger, breiter Spalt erscheint es uns im untern Teil geziert durch die niedlichen Häuserchen des



Ludwig Richter

Stahlstich

Die Friesensteine

kleinen Dörfchens; im oberen sehen wir seine Wäldereinsamkeit eine helle Linie durchziehen, die uns unser gutes Glas in eine Reihe gemauerter Kaskadenstufen auflöst: das ist der kunstvoll regulierte Lauf des Grunzenwassers, das man so daran behindern möchte, die Hochwasserschrecken des Jahres 1897 noch einmal über das tiefer gelegene Tal heraufzubeschwören. Über ihm aber wölbt sich der mächtige Abfall des Grenzbaudenkammes, der hier domkuppelartig erscheint, überragt von dem allerorten dominierenden, schlanken Regel der „Koppe“. Auch die anderen „ersten Größen“ des Riesengebirgskammes erblicken wir, von der Kleinen Sturmhaube an bis zum Reifsträger, infolge der eigentümlichen perspektiven Verkürzung, in der wir den Kamm sehen, einander sehr nahe gerückt. Scharf umrissen und dunkel, ragen die nächsten auf; von leisem Dufte umflossen, verdämmern die ferner gelegenen in zartbläulichem Blau. Gerade vor uns, gleichsam als Scheitelpunkt des besagten spitzen Begrenzungswinkels unserer Fernsicht, ragt der interessant umrissene Regel des Hochsteins empor, über seine wirkliche Höhe bedeutend herauswachsend, wenn er sich vom Goldgrunde des sommerlichen Abendhimmels abhebt. Für wahr, wer eine bewegte, kühn geschwungene Umrißlinie, frei von jeglicher Langweiligkeit, sehen will, der hat nicht nötig in die Alpen zu reisen: er findet sie auch im schlesischen Gebirge an vielen Punkten, und nicht zuletzt auf den Friesensteinen!

Und doch ist's nicht eigentlich der Blick auf die Höhen, was den Zauber dieser Stelle ausmacht: er liegt in dem, was

sich tief drunten zu unsern Füßen ausspannt, im Anblick des Schmiedeberger und des Bobertales!

So steil senken sich die Flanken des Kammes, auf dem wir stehen, zu ersterem ab, daß wir wie von riesiger Turmhöhe oder gar wie aus dem Luftballon darauf hinunter schauen. Und das gibt einer Landschaft immer das Gepräge einer Relieffarte, zumal wenn sie so abwechslungsreich ist wie dieses Schmiedeberger Tal samt seinen Nebentälern. Anfänglich verläuft es parallel mit dem breiten, lachenden Wiesengrunde von Fischbach und der schimmernden Aue des vielgewundenen Bobers, aber schon in einer Luftentfernung von nur einer Meile sehen wir diese Täler zu einem Tal sich zusammenschließen. Die Bergmassen, die sie vom Landeshuter Kamm nordwestlich ausgestrahlt, zunächst so deutlich mit ihren breit hingelagerten Rücken und Kuppen trennen, lösen sich nordwestwärts immer mehr in ihrem Verbande auf und werden auch immer niedriger. Nur einige treten als bemerkenswerte Kaps weiter in die Talebene hinein, unter ihnen der so reizvolle Ameisenberg. An seinem Südostfuße blauen die Teiche Buchwalds. Auch in der Umgebung Fischbachs blickt uns das grüne Tal aus dunkelblauen Seeaugen märchenhaft träumerisch an. Und wie nahe steht hier neben dem Lieblichen das Gigantische! Man muß ostwärts schon bis in die Tatra und westwärts bis in die sächsische Schweiz wandern, ehe man wieder so abenteuerlich burgenförmig aufragende Berghäupter findet wie die beiden Falkenberge, die das Fischbacher vom

Bobertal trennen. Ja, ihr wahres Widerspiel finden diese klassischen Zeugen für die Riesenleistung der Verwitterung doch nur in den Kalkalpen des nördlichen und südlichen Tirol. Die einst so beliebte Sommerfrische Fischbach an ihrem Fuße ist infolge des wandelbaren Zeitgeschmacks heute fast vergessen zusamt ihrem gotischen Schlosse, das einstmals eins der Zentren des reizvollen Hoflebens im Hirschberger Tale war. Mitten aber durch das Talbild zu unseren Füßen erstreckt sich der Ort, der ihm den Namen gegeben hat: Schmiedeberg.

Es ist nicht nur einer der ältesten Orte Schlesiens, sondern auch einer der längsten unserer Provinz jedenfalls deren längste Stadt. Wir übersahen von unsrer Warte auch ihre ganze Ausdehnung, die vom „Paß“ bis zum schlanken Granit-Regel des „Schlüsselberges“ wohlgemessen fünf Kilometer beträgt. Freilich sehen wir auch, daß nur der mittlere Teil mit den Kirchen den Namen einer Stadt verdient. Was südlich und nördlich davon liegt, ist eine einfache Häuserreihe, allmählich sich in einzelne Anwesen auflösend.

Es gewährt einen hohen Genuß, von unserer hohen Felsenwarte auf das malerisch den Talgrund durchquerende Städtchen hinabzuschauen, dessen hohe Fabrik- und Schlote von seiner vielgestaltigen Gewerbetätigkeit zeugen und sich von hier oben zu vergegenwärtigen, welches bunte Geschehen sich im Laufe der Jahrhunderte auf diesem Talboden zutrug.

Rodeland

Von Will-Erich Peuckert

Das Waldland ist still und leer gewesen.

Das Waldland war jenes Vorgebirge, das drüben bei Goldberg den Anfang nahm und das sich in viele Bergzüge löste, von denen die wenigsten Namen haben. Es gliederte sich in hundert Täler. Es hatte durchsonnte, bergige Halben. Die Halben erstickten im Bergholunder. Er kam an den steinigen Rinnsalen herab; er machte sich in den Kahlschlägen breit. Dort wucherte er zwischen den roten Schmelen, zwischen übermannshohen Königskerzen, zwischen den buschigen Weidenrösschen. Wo Himpel in dichtesten Hecken wuchs. Dazwischen die Sterne seltsamer Spinnen. Taupropfen darinnen geronnen zu Spiegeln. Der Mönchspusch trägt oben solche Gärten.

Und aus dem Gestrüpp und den Schmielen der Kämme starren die Kesselglockenblumen. Sie haben vielblütige, harte Rippen. Ihr Blau ist nicht rein. Es hat von dem Rot, das aus dem Gekluft da oben stammt.

Aber verwunschener sind die in den Gründen.

Sie lieben das Waldgras. Sie lieben die Bäche. Sie wagen sich manchmal hinaus auf die Wiese, wo Rehe am Abend zur Mung austreten. Dort blüht der ungründige, blaue Kelch, der schwanker als irgend ein Grashalm sich wiegt — — —

Schloß Rodeland liegt hinter den letzten Dörfern. Der Wald umfängt es von allen Seiten. Man steht keine zehn Schritt von ihm in den Fichten und hält es für eine Trugspiegelung, weil man noch immer des Glaubens ist, es wären wohl nur die Wolken des Himmels, die weiß aus dem Rauffunger Grunde schimmern. Und vielleicht ist es auch nur ein Trug, der Schemen eines sehnsüchtigen Wunsches. Vielleicht liegt Rodeland nirgend dort hinten.

Feu spinnt über die hellen Wände.

Der Hau, der nahe am Schlosse liegt, ertrinkt in einem Gewirr von Schmielen, die silbergrün unterm Winde schwanke. Aus denen der rote Bergholunder rot über die Sträucher und Gräser hängt. Man geht einen letzten Abhang hinunter, und aus den Fichten starrt rätselhaft das Blau jener einblütigen Glockenblumen.

Dahinten lag irgendwo Nimmerfath. Sie waren über den Waldberg gekommen und hatten am Krähenstein diesen Morgen zum erstenmal Bergholunder gefunden. Das hatte sie irgendwie froh gemacht.

Der Sommertag brütete auf den Feldern. Die Luft stand über dem flachen Tale. Es schwirrte von Mücken und Fliegen und Bremsen.

Am Rosengarten hing ein Gewitter. Durch Seitendorf preschten Leiterwagen. Die Bauern wollten das Korn einfahren, ehe das Wetter herüberkam. Drüben murrte es in die Stille. —

Sie stiegen jetzt eine Lehne hinan. Rodeland blieb zur Linken liegen. Die Karte versagte —

Ehe sie aber den Wald erreichten, waren die Wolken heraufgekommen. Sie standen schon manchmal mitten im Licht.

Bis Rauffung — — —

Da wieder — — —

Das war ein Schlag!

Dann fielen zögernde, große Tropfen. Sie flohen über die Ackerbreiten, ob sie vielleicht noch den Wald erreichten —. Wateten durch die kleine Halbe, wo Himpel und Bergholunder wuchs. Ein Weg mit Kastanien —. Die Türen waren nur angelehnt.

Man müßte doch um Erlaubnis fragen —.

Und Anselm trat in den Dielenraum. Es war nicht sehr hell. Nur kurze Sekunden lichterten Blicke vor den Fenstern. Niemand war da. Ein weißes Kleid hing über der Lehne eines Stuhles. Ein offener Brief, der zur Erde fiel —. Er wagte nicht, sich danach zu bücken. Wenn jemand von drüben eintreten würde, könnte man glauben, ich hätte gelesen —.

Er dachte daran, wieder hinauszugehen. Aber auch das —. Es ist unmöglich! Es sähe ja aus, als hätt' ich gestohlen.

Wieder ein fahler, blauer Schein. — Wie dunkel es über den Fichten ist! Sie dämpfen das winzige bißchen Licht. Er tastete sich beinahe vorwärts. Da war eine Tür! Es

ging noch durch viele angrenzende Zimmer. Birkenholz-
möbel — gelblich geglättet. Dann stand er auf einmal —

Es war wieder die Diele.

Die Blitze hatten schon nachgelassen. Wie lange war
er hier drin gewesen. Da lag noch das Kleid, da das Papier —
Rauschte der Regen noch von vorhin? Waren Jahrzehnte
vorübergegangen? Unendliche Zeit schien oft wie ein Nu,
Sekunden konnten zu Jahren werden. Wie viele Geschehnisse
erfüllte ein Traum. Was sollte das Kleid? Niemand war
hier. — Er wagte ganz zaghaft daran zu rühren. War
es nicht warm? Hatte es nicht noch den Geruch, den Blüten
und Frauenkleider haben? Es fiel, so wie er darüberstreifte.
Im Gürtel steckte noch eine Blume. Eine von jenen Glocken-
blumen, von denen man wußte, daß sie verwelken, ehe
man aus dem Walde kommt. Sie schien noch ganz frisch.

Dort lag der Brief. Es reizte ihn, sich danach zu bücken.
Niemand war hier. Das Haus stand leer. Aber ihm graute:
er hatte Angst, es müsse ein Datum im Briefe stehen, das
keinesfalls in sein Leben paßte.

Was sollte er tun?

Und wieder aufleuchtete draußen ein Blitz. Es grollte
schon irgendwo ganz weit hinten. Der Regen fiel leise —
— der warme Regen —

Wenn plötzlich das alles hier wie ein Rauch zerflüchte
und Braß und Verwitterung ward, und er, wenn er die
Augen auftat, im Regen unter den Fichten stand, wo die
einblütigen Glockenblumen den Kelch unter den schweren
Tropfen ducken. Oder — ja, gab es noch etwas anderes.
Vielleicht verschloß ihn schon dieses Haus? Er grübelte
über einfältigen Sagen. Ein Bursche geht in den offenen
Berg, tanzt einen Tanz und kommt erst zurück, wenn
hundert Jahre vergangen sind.

Wo ging es hinaus?

Er tappte nach einer beliebigen Thür, öffnete — und
stand auf den Stufen. Großtropfiger, warmer Gewitter-
regen —. Genova sah über den Wiesenplan. Sie wußte
nicht, daß er hinter ihr war. Sie langte nur einmal mit
halber Hand, als wollte sie alles da drüben umfassen.

Es breitete sich nämlich vor dem Hause ein sanfter,
grünhalmiger Rasensack, den Fichten im ersten Halbrund
umzirkten. Die Fichten standen schwarz vor der sanften
Wiese. Von ihnen kam jene Allee Kastanien, durch die
sie vorhin herübergefunden. Ein Lindenbaum roch nach
süßem Honig. Aber das alles war unaufdringlich, bescheiden
und blieb an seinem Orte. Nur irgend ein warmer Wind
in den Wipfeln — warum gehört das Schloß einem
Menschen, der vielleicht nichts von der Schönheit sieht?
Und warum sind wir so arm — ohne Recht, auf diesen
Stufen im Regen zu stehen?

Anselm erinnerte sich jenes Kleides, das über der
Lehne des Stuhles lag. Genova mußte es tragen dürfen.
Vielleicht gehörte ihr dann das Haus. Vielleicht —. Und
wieder begann er zu grübeln. Aber das war nicht mehr
jene Angst, die ihm vorhin die Kehle einschnürte. Genova
sollte die Frau nicht verdrängen, die ihm seit diesem Tag
auch gehörte. Er hatte sie nie gesehen, heute nicht, und
würde sie niemals zu sehen bekommen. Aber —

Und darum log er. — Was hätten wir mehr, als wir
jetzt haben? Wir ständen an diesem nämlichen Fenster
und sähen die nämlichen Blitze fallen. Wir hätten nichts
als dieselbe Stunde. Heut ist es ein gnadenvolles Geschenk —

Du sprichst, als sei das der Rosengarten, von dem man
sich etwas vorlügen muß, weil nur zwei Gasthäuser oben
stehen —

Was — meinst — du — —?

— und wenn man es glaubt, vergißt man das Reiden.
Aber das Hochgebirge ist's nicht.

Der Regen rieselt in die Worte. Im hintersten Walde
lag wieder Sonne. Betäubung duftete aus der Linde. —
Wie sündhaft schön! — Wie verlockend schön —! Der Wind
berührte die nassen Wipfel. Noch einmal schauerten schwere
Tropfen. Aber sie rochen nach Blättern und Atem, den
sie da oben in sich gezogen.

Es liegt nicht daran, daß man es „hat“. Es gibt und
es gab kein Eigentum. Alles gehört noch immer allen.
Was ist ein Titel auf dem Papiere?

Sie starrte, ohne verstehen zu können, auf eine Buchs-
taude am Fuße der Treppe.

Hätte denn Rübezahl, wenn er wäre, weniger als
die Warmbrunner Grafen? Bloß, weil er ein Geist ist
und sie die Besitzer?

Alles sind Worte.

Wie sonderbar hing das ineinander. Genova wollte
sonst nie besitzen. Er wurde unlustig bei ihren Worten.
Besitzum, das ist ein hemmendes Kleid, das einen am
freien Ausstreiten hindert —

Kleid —? — Wie denn? — Kleid?

Er konnte nicht finden: er grübelte, suchte, — was
war es denn mit dem Kleid — mit Genova?

Der Wind ließ eine Thür hinter ihm klappen. Sie
schnappte ins Schloß. Er wußte jetzt: drinnen, auf einer
Stuhllehne, warm noch vom Tragen, irgend ein weißes
Frauenkleid. Das Schloß stand ja leer. Nur eine Scheibe —
und wenn dieses Kleid an Genova wäre, würden ihr alle
Wünsche gehören. Ohne ein Märchen und ohne Spuk.
In ihrem Kleid und in ihrem Hause — Das wühlte in
seinem erregten Hirn. Wenn — wenn —

Und liebte die unbekannte Frau.

Genova stand lange Zeit unbeweglich. Sie schauerte
von der plötzlichen Kühle, die aus den dampfenden Wegen
aufstieg.

Die große Gefahr verleitete ihn. Er spielte mit seinem
unruhigen Herzen.

Er wurde auf einmal unsagbar grausam. Sollte er
sie in die Dinge hegen, die niemand bei Sinnen zu tragen
vermag? Die Fosse von Schluck und Jau mit ihr spielen.
Sein Herz, in dem er die andere auch trug, still machen,
ihr allen Besitzum dadurch entreißen, die Schloßherrin
arm, die Arme zur Schloßherrin machen? Oder die Qual
des Vergehens schmecken?

So seltsam sind Menschen in ihren Spielen. So töricht
ist Liebe zu lieben Frauen. So rast die Tollheit zu jeder
Stunde.

Schicksale machen —

Genova erwachte aus langem Besinnen. — Es regnet
nicht mehr. Wir könnten gehen.

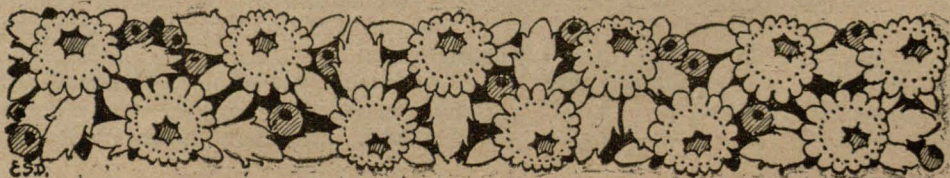
Ja, gehen wir.

Und schritten den feuchten Riesweg hinunter.

Die Glocken blühten unter den Fichten.

Da kam auch die Halde und da der Weg. Er ging am
Saum eines Ackers hin. Genova faßte nach einer Scholle.
Wie trocken sie ist, trotz allem Regen.

Hat es geregnet? — Er wußte es nicht. Vielleicht
als er im Schlosse gewesen. Was war seit der Stunde
schon wieder vergangen? Vor wieviel Jahren fiel jener
Regen? Gab es ein Schloß, das Rodoland hieß? Oder
war es ein Märchen, wie jenes, das hinter der finsternen
Welt liegen soll, — entstanden im Walde unter den Fichten,
beim Starren auf blaue Glockenblumen? Und von der
Dauer des fallenden Blitzes?



Feldmarschall Gneisenau als Riesengebirgsdichter

Mitgeteilt von Prof. Dr. Julius Schiff

Eine der glänzendsten Erscheinungen der Weimarer Gesellschaft in der Zeit von 1816 bis etwa zum Tode Goethes war die 1792 geborene Gräfin Julie Egloffstein. Von blendender Schönheit, an der die Jahre fast spurlos vorübergingen, verband sie ein sprühendes Temperament mit den reichsten Geistesgaben und war dazu eine tüchtige Malerin, die in ihrem späteren Leben, als sie sich ganz der Kunst widmete, Hervorragendes leistete. Bekannt ist, daß sie — ebenso wie ihre Schwester Karoline — in Goethes Gunst eine hohe Stellung einnahm und zu dem Kranze lebenswürdiger Damen gehörte, die zusammen mit seiner Schwiegertochter Ottilie durch schwärmerische Verehrung und anmutiges Wesen seine Mußestunden hin und wieder erheitern und seinen Lebensabend verschönen durften. Aber daß zu der großen Zahl ihrer Bewunderer auch Gneisenau gehört hat und daß die Beziehungen zwischen dem großen Feldherrn und dem interessanten Edelfräulein in unserem Riesengebirge geknüpft wurden, war bisher unbekannt, geht jedoch aus einer im vorigen Jahre erschienenen umfangreichen und sehr wertvollen Veröffentlichung Hermanns von Egloffstein*), aus der die folgenden Mitteilungen geschöpft sind, hervor.

Im Sommer 1817 war Julie unter dem Schutze des Freiherrn und der Freifrau von Riedesel einige Wochen zur Wiederherstellung ihrer angegriffenen Gesundheit in Karlsbad. Auf der Rückreise begleitete sie das ihr befreundete Ehepaar nach Buchwald im Riesengebirge, wo alle drei als Gäste der Schwester des Freiherrn, der in Schlesien unvergessenen verw. Gräfin Rieden, an die auch das Denkmal unweit der Kirche Wang erinnert, eine Reihe schöner Tage verlebten. Hier lernte Julie Gneisenau, der als Besitzer von Erdmannsdorf Gutsnachbar der Gräfin Rieden und mit ihr befreundet war, kennen. Sie empfing von dem Verkehr mit dem berühmten, gleichzeitig durch höchste Bildung ausgezeichneten Manne einen starken Eindruck. Vor allem dachte sie noch ein halbes Jahrhundert später gern an eine

in fröhlicher Gesellschaft unternommene, von ihm geführte Besteigung der Schneekoppe zurück. Aber auch Gneisenau vergaß die schöne Wandergenossin nicht, er knüpfte einen Briefwechsel mit ihr an und eröffnete diesen durch Übersendung einer bemalten Tasse in einer sehr sinnigen Weise. Hierüber erzählt das Tagebuch Juliens folgendes:

„Eines Morgens bringt man mir ein wohlverwahrtes Kistchen. Ich öffne es und finde, welche Überraschung! im kleinsten Raum auf lichtem Goldgrunde mehrere Zauberpunkte des Riesengebirges mit den glänzendsten Farben treu und zierlich dargestellt, die das nachfolgende Gedicht begleitete:

Kennst du das Land, wo dein Gedächtnis blüht,
Durch dunkles Laub die Abendsonne glüht —
Ein kühler Wind vom hohen Focke weht,
Der Rynast tief und hoch die Koppe steht?
Kennst du es wohl? — Dahin, dahin,
O möchte dich dahin dein Schutzgeist zieh'n!

Kennst du das Haus mit seinem Schindelbach?
Da glänzt kein Saal, da schimmert kein Gemach,
Nur freundliche Gesichter seh'n dich an —
Durch Zauber hast du 's ihnen angetan;
Kennst du es wohl? — dahin, dahin,
Willst du dahin nicht aus der Ferne zieh'n?

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Dort suchtest du im Dunkel deinen Weg,
Dort schlummert Rüb'zahls fabelhafte Brut,
Dort stürzt der Fels und über ihn die Flut —
Kennst du es wohl? — Dahin, dahin —
Willst du dahin nicht bald selbster zieh'n?

Die anspruchslose Dichtung, die so geschickt an Mignons wunderbares Lied angelehnt war, beweist jedenfalls, daß die schöne Julie selbst einen älteren ernsten und von den schwierigsten Problemen erfüllten Mann bezaubern konnte. Sie entbehrt daher nicht des Interesses für den Seelenforscher. Der Freund des Riesengebirges wird überdies zu seiner Freude aus ihr entnehmen, daß der um unser Vaterland so hoch verdiente Feldherr den vielen angereicht werden darf, die den Rynast und die Schneekoppe in gebundener Rede gepriesen haben.

*) Hermann Freiherr von Egloffstein, Alt Weimars Abend, Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlaß der Gräfinnen Egloffstein. C. F. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München 1923.

Riesengebirgsfreunde an die Front!

Der Wanderer soll in erster Linie das Bindeglied zwischen den Mitgliedern des R. G. V. sein; er soll die Schönheiten des Riesen- und Isergebirges in Wort und Bild schildern und hierdurch dazu beitragen, dem Verein ständig neue Mitglieder zuzuführen. Deshalb bitten wir um Angabe von Adressen, denen wir eine Probenummer des Wanderer schicken können; wir bitten ferner um Nachweis von Firmen, Kurorten, Fremdenheimen usw., welche eventl. für Anzeigen im Wanderer in Frage kämen. Jede Mitarbeit der Mitglieder ist uns herzlich willkommen.

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung

Breslau 1

Vom Gebirge

Der lange, schwere Winter wollte gar nicht weichen, das ganze erste Drittel des Mai war noch vom Aprilwetter beherrscht, bis endlich am 12. der Umschwung eintrat. Der Pflanzenwuchs entwickelte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit und holte das Versäumte ein; der Schnee verschwand auf den Bergen, Habmichlieb und Teufelsbart entfalteten auf sonnigen Hängen ihre Blütenpracht. Im Tal und in der Ebene aber lagerte auf den Obstbäumen der Blütenschnee in unerhörter Fülle und Pracht. Ende Mai aber kamen wieder Regentage und das Wetter nahm nun einen sehr wechselnden Charakter an; einzelne sonnige Tage wechselten ab mit schweren Gewittern, die durch Wolkenbruch und Hagelschlag in den Vorbergen großen Schaden anrichteten; nur unser Hochgebirge schien verschont bleiben zu sollen und so brachten ihm die Pfingstfeiertage wie üblich, einen sehr starken Besuch.

Aber nur der erste war ein idealer Frühlingstag mit blauem Himmel und Sonnenschein, weder zu warm, noch zu kühl; der zweite brachte schon einige Regenfälle, durch die sich aber die Kammwanderer nicht stören ließen. Alle Bauden waren überfüllt. Unter den Besuchern befanden sich auch waghalsige Leute. Besonders auf die alpinen Bildungen der Schneegruben haben sie es abgesehen und sie bedenken nicht, daß gerade im Frühling wo noch Schnee in den Felsen liegt, das Gestein vom winterlichen Frost mürbe geworden ist und die überhängenden Schneewächten festen Wandergrund vortäuschen, Mühezahl seine schlimmsten Tücken entfaltet. Ein junger Sachse hatte sich in der kleinen Grube vertiegt und konnte erst am Morgen durch die Baudenleute aus seiner Lage befreit werden, nachdem er sich beide Füße erfroren hatte. Ein Ehepaar stürzte in der Basaltrinne herab, allerdings, ohne schweren Schaden davon zu tragen. Ein junger Mann aus Riegnitz wollte die Steilwand der Großen Grube erklimmen, konnte nicht weiter, weder vorwärts noch rückwärts, und wurde vom Postassistenten a. D. Fritz Jaedel aus Agnetendorf von oben her mit Mühe gerettet. Harmloser waren die Klettereien in der Nische des Kleinen Teiches, wo sich unzählige Wanderer über das gletscherähnliche Schneefeld der Ostede zum Kamm bewegten. Aber im Lupagrunde stürzte eine Dame aus Pözer beim Schneeschuhlaufen und verletzte sich schwer.

Unsere Jugend, die nicht mehr Gelegenheit hat, ihre Kräfte in den Dienst der Waffe zu stellen, neigt immer mehr zu kühnen Sportleistungen. So hat der deutsch-böhmische cand. ing. Ferdinand Seibt aus Johannistal den Weg von der Koppe durchs Jsergebirge auf den Jeschten westlich von Reichenberg am Pfingstmontag, 80 km, in 15 Stunden zurückgelegt.

Inzwischen traf die Gebirgsbevölkerung Vorbereitungen, den Sommergästen auch geistige und künstlerische Genüsse zu bieten. Schreiberhau hat im Kurpark eine muschelförmige Tonhalle gebaut und für ein Theater gesorgt, Krummhübel besitzt ähnliche Veranstaltungen und beide Orte feierten in der Johanniswoche Feste verbunden mit Ausstellungen von heimischen künstlerischen Erzeugnissen und Trachten.

Aber wie klein erscheint der Mensch gegenüber der Natur und ihren Gewalten! Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, wenn die Sonne die Gewässer emporzieht und im Reiche der Luft große Mengen entgegengesetzter Elektrizität erzeugt, die sich in Katastrophen entladen? In der Nacht vom 13. zum 14. Juni haben überall in den Sudeten Unwetter getobt. Am grausamsten haben sie gewütet im Gebiet des Zäckels. Über

die dortigen Verwüstungen, durch die auch die Wanderwege des Riesengebirgs-Vereins arg geschädigt sind, haben die Tageszeitungen eingehend berichtet. Dr. Baer.

Das seit dem 30. Dezember v. J. vermiste 26 Jahre alte Fräulein Esse Reifig aus Breslau ist aufgefunden worden und zwar auf der böhmischen Seite, 300 Meter unterhalb des Teiles des Kammweges zwischen Mannsteinen und Mädelsteinen. Man fand die Tote in sitzender Stellung unter einem Kieholzbusch.

In einem langen Artikel „Das Riesengebirge unser“ eifert die „Nar. Dem.“ für tschechische Massenbesuche im Riesengebirge. Mit Mißvergügen verzeichnet das Blatt den Umstand, daß das Riesengebirge zu Pfingsten zum größten Teil von deutschen Touristen besucht gewesen sei, darunter vorwiegend reichsdeutschen, die nur einen Kapsenprung zum Kamm haben und in den diesseitigen Bauden billiger leben. Auf Schritt und Tritt vernehme man deutsche Lieder, begleitet von den Klängen handgeschmückter Gitarren, und es zeige sich, daß sich die Reichsdeutschen als Hausherrn des Riesengebirgskammes betrachten; dem entspreche auch das Innere der Bauden, deren Besitzer Deutsche seien. Die äußeren Aufschriften haben wohl das Tschechische an erster Stelle, im Innern aber sei nebst den gesetzlich vorgeschriebenen tschechischen Speise- und Getränkearten alles deutsch und der tschechische Tourist erscheine dort noch immer als minderwertig. Die „Nar. Dem.“ erklärt es zum Schluß als nationale Pflicht der Tschechen, von nun an zahlreich in das Riesengebirge zu wandern und vor allem die tschechischen Bauden zu besuchen. Solange die Zahl der tschechischen Touristen oben auf dem Kamm die Zahl der deutschen nicht erreicht, werde man nicht verkünden können, daß das Riesengebirge bis zu den Grenzen „unser“ sei.

In der „Tschl. Republika“ ist dagegen zu lesen: „Die Bergbewohner in Pözer sind gutartig und lernen gerne tschechisch; schon lange geben sie ihre Kinder auf Tausch nach Böhmen. Überall in den Bauden kann man sich tschechisch verständigen und auch die Gasthäuser sind vielfach zweisprachig gekennzeichnet.“ Während wieder in der „Nar. Politika“ darüber geklagt wird, daß zu Pfingsten die Deutschen und besonders die Reichsdeutschen das Hauptkontingent der Touristen stellten. Die Bauden sind noch zu wenig tschechisch, der tschechische Tourist sei ständig dort minderwertig. Erst bis aus den 10 Prozent tschechischen Besuchern mindestens 50 Prozent werden, könne man davon reden, daß das Riesengebirge „unser“ (der Tschechen) ist. Aus den Notizen sieht man, schreibt die Reichenberger Zeitung, wie unerhört immer wieder Pözer erstehen, auch dann, wenn schon andere Pözer zu Frieden sind.

An der sächsisch-tschechischen Grenze finden vom 1. Juli bis 7. August tschechische Divisionsmandöver statt, in denen Grasitz zu einem der wichtigsten Mittelpunkte auserselben ist.

Zu einer Reise in außerdeutsche Gebiete, die jetzt nach Aufhebung der 500-M.-Gebühr möglich ist, braucht man einen Auslandspaß, der von der Polizeibehörde ausgestellt wird. In den kleineren Städten ist dies der Magistrat, für Landgemeinden das zuständige Landratsamt. In Breslau muß man den Paß bei dem zuständigen Polizeirevier bestellen und kann ihn nach einigen Tagen bei der Poststelle des Polizeipräsidiums, die in der ehemaligen Eiserkaserne am Stadtgraben untergebracht ist, abholen. Für den Paß ist eine Gebühr von 4,60 M. zu zahlen. Dieser Paß ist dann dem zuständigen Finanzamt vorzulegen, welches bescheinigen muß, daß von seiten der Steuerbehörde gegen die Ausreise des Betreffenden Bedenken nicht vorliegen. Für diese Unbedenklichkeitserklärung

werden 10 M. erhoben, für die geringe Arbeit, welche der Stempelvermerk im Paße verursacht, eine sehr hohe Gebühr. Sind die Inlandsformalitäten erledigt, ist noch das Visum des Konsulats des Landes erforderlich, in welches man fahren will. Von dem Konsulat der Tschechoslowakei (Breslau, Gabelstraße 28) werden für einmalige Ein- und Ausreise 65 Kronen oder 8,50 M. deutsches Geld an Gebühren erhoben. Für Ausflügler und Touristen bestehen Erleichterungen im Grenzverkehr laut Erlaß des Ministeriums des Innern in Prag vom 28. April 1924. Die tschechoslowakischen Grenzbehörden sind angewiesen, daß sie nach den örtlichen Verhältnissen in einzelnen Fällen nach Möglichkeit ausländischen Touristen den Übertritt auf das Gebiet der Tschechoslowakei ermöglichen, jedoch höchstens bis in das Gebiet des kleinen Grenzverkehrs, wobei vorausgesetzt wird, daß jedesmal einwandfrei festgestellt wird, daß es sich tatsächlich nur um Touristen handle, deren Persönlichkeit zweifellos festgestellt ist, damit der Staat hierdurch weder geschädigt noch gefährdet werde.

Die Schreiberhauer Johannis- und Sonnenwendfeier.

Seit Jahren pflegte eine kleine Künstlergemeinde, vertreten durch Hermann Hendrich und den verstorbenen Dichter Eugen Reichel, Wilhelm Bölsche und Dr. Alfred Koeppen, ganz für sich auf dem am Jserkamm gelegenen Gelände der „Sagenhalle-Mittelschreiberhau“ am 21. Juni eine „Sonnenwendfeier“ zu veranstalten, während ringsum in den Dörfern und auf dem Kamm der Berge erst am 23. die „Johannisfeuer“ abgebrannt wurden. Diese Feier nahm nach Deutschlands Zusammenbruch im Jahre 21/22 unter der künstlerischen Leitung von Dr. Alfred Koeppen einen solchen Verlauf, daß im ganzen Riesengebirge der Wunsch entbrannte, überall, in Krummhübel, Agnetendorf, Jämsberg, auf den Bauden ähnliche Feiern zu veranstalten. So wuchs sich die Idee in Schreiberhau zur Gemeindeangelegenheit aus, und die Kurverwaltung wurde mit der Durchführung eines großzügigen Programmes beauftragt, während Dr. Koeppen die künstlerische Oberleitung in der Hand behielt. Aus der Sonnenwendfeier wurde nun unter Verschmelzung mit der einheimischen „Johannisfeier“ eine Festwoche, die die Pflege bodenständiger und heimatischer Kultur sich zur Aufgabe machte.

Am 15. Juni wurde sie nunmehr mit einer „Kunstgewerbechau“ eröffnet. Diese umfaßte ein Bild der keramischen Entwicklung und der heimischen Glasindustrie seit drei Jahrhunderten und gab weiter einen Überblick über die Innenausstattung des Hauses durch altentümlichen Hausrat. Diese Ausstellung wurde in feierlicher Weise durch das Kurorchester, durch Ansprachen in Gegenwart des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten und Landrates von Künstlern und Gelehrten eröffnet.

Tags darauf wurde dann die Woche mit einem feierlichen Kirchkonzert in der alten evangelischen Kirche im Niederdorfe weisevoll eingeleitet, um der alten Kirche die von ihr im Kriege geopfertem Gloden wiederzubehalten. Diesem Abend folgten zwei Vortragsabende, die den niederdeutschen Dichtern Holtei, Bernhard Wilm, Sabel, Berber, Köhler u. a. gewidmet waren, die in das Reich früherer Kunst einführten. Auch fehlte ein Tanzturnier in dem vornehmen „Reisträger-Weinhaus“ nicht.

Einen Glanzpunkt innerhalb der „Johanniswoche“ bildete sodann ein Festkonzert. Schreiberhau darf sich rühmen, unter allen Bädern Schlesiens das glänzendste Kurorchester zu besitzen. Zu seinem Dirigenten ist Max Giernoth, ein Deutscher, jahrelang in der Schweiz tätiger Künstler, berufen

worden. Er hat es verstanden, eine ausgewählte Schar von Mitwirkenden um sich zu versammeln, unter denen ganz besonders Mitglieder der „Hamburger Vereinigung der Kunstfreunde“ hervorzuhellen sind. Das Festkonzert war, wie übrigens auch andere, überfüllt und nicht endenwollender Beifall umbrauste die Künstler.

Im Kurtheater (Direktion E. Heynau) gab es eine Festvorstellung des großen schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann: „College Crampton“. Auch hier eine recht gute Darstellung; denn der Bildungsausschuß des Kurortes, dem Männer wie Prof. Hanns Fehner, Wilhelm Bölsche, Dr. Alfred Koeppen angehören, ist ernstlich darauf bedacht, daß die von der Gemeinde und Kurverwaltung gewährten Zuschüsse Theateraufführungen bringen, deren Qualität mit solchen erster Provinzbühnen wetteifert. Abgesehen wird eine völlig neue Bühne gebaut, die eine Breite von acht, eine Tiefe von zwölf m hat, einen Kuppelhorizont erhält und mit allen Beleuchtungseffekten der Gegenwart ausgestattet sein wird.

Den Höhepunkt aller Veranstaltungen bildete die „Sonnenwendfeier“.

Mit Wangen sah man dem Abend entgegen; aber als das Spiel beginnen sollte, wölbte sich über dem weiten Tal eine blaue silberne Wolkenglocke. Tausende hatten die Fahrt nach der Halle angetreten, und die Festleitung war kaum in der Lage, die zum Hendrich-Hause Drängenden abzuwehren.

Mit akademischer Pünktlichkeit wurde die Feier eröffnet. Das Kurorchester brachte das Vorspiel zu den „Meistersingern“ zu Gehör. Hierauf trug Herr Nadolle vom Kurtheater einen Johannispruch von Müller-Eberhardt vor. Nunmehr folgte aus der Walküre im Anschluß an die vom Orchester vorgetragenen „Winterfärne wichen dem Bonnemond“, Sieglindens Sang an den Lenz und nach kurzem Kostümwechsel erschienen die Darstellerin, die Opernängerin Inge Müller-Eberhardt, als Walküre in Begleitung der Wotanstöchter und sang jauchzend das Hotojotoh in den Abendhimmel hinein.

An diesen Auftakt schloß sich Alfred Koeppens weihvolles Festspiel „Jung Siegfried“.

Bei dem Sonnenfang Siegfrieds flammte der Hain glühendrot auf und das Kurorchester ließ Wagners Feuerzauber erklingen. Im Anschluß daran stürmten die Walküren auf den Opferstein und das Hotojotoh durch hallte noch einmal den leuchtenden Hain.

Nach kurzer Pause folgte dann auf dem benachbarten Ader, eingeleitet durch den

Huldigungsmarsch, eine Darstellung der Rüttli-Szene unter der Leitung von Müller-Eberhardt. Tausende umstanden nun den weiten Plan, lagerten sich bis hoch hinauf an den Bahndamm. Leider war die Absperzung zu weit von der Aufführungsstelle vorgehoben, so daß für die entfernter Stehenden zuzuhören schwierig war. Während des Spiels kamen Stafettenläufer mit brennenden Fackeln aus der Umgebung dahergelaufen. Sie zündeten nach Beendigung der Szene den Holzstober an und das Sonnenwendfeuer flammte empor. Nun folgten angesichts der infolge der Regentage durchnässten Scheite nur langsam emporwirbelnden Flammen die Feuerprüche. Von der Felsengruppe mitten auf dem Ader sprach als erster Hendrich, der nun bald Siebzehnjährige mit jugendstarker, die ganze weite Fläche füllender Stimme seines verstorbenen Freundes, des Dichters Eugen Reichel, weihvolle Dichtung.

Hierauf trug Herr Nadolle vom Kurtheater Wilhelm Bölsches Feuerpruch vor; darauf Georg Rave-Hermisdorf Dichtes Mahnwort an die deutsche Jugend und endlich Müller-Eberhardts ergreifende Verse „Es gibt einen Gott, der in den Himmeln lebt“.

Nach einer Zwischenmusik folgte dann um die brennenden Fackeln der Reigentanz der Schreiberhauer Jugend unter Musikbegleitung. Den Schluß der Feier bildete machtvoll zum Himmel klingend „Deutschland, Deutschland über alles“.

Den Abschluß der gesamten Veranstaltung bildete das Trachtenfest. Ein malerischer Zug setzte sich um 2 Uhr vom Bahnhof Ober-Schreiberhau durch den ganzen Ort bis zum „Wachstein“ im Niedereck in Bewegung. Der Ortspolizei im Galatleide folgte hoch zu Ross die alte Polizei, darauf folgte die Schützen-Musikkapelle, die lustige Weisen spielte, und nun zog in schönen Gruppen, prächtig geschmückten Wagen ein Stück der guten alten Zeit in ihren alten schlesischen Trachten vorüber.

Die „neue Zeit“ mit der neuen Gebirgs-tracht in den Gruppen des „Hausfleißvereins“, Bernhard Wilm-Saalberg und Käthe Woodward führte geschmackvolle und durch Farbe ausgezeichnete Arbeits-, Wander-, Festkleider vor. Der ganze Ort war auf den Beinen, Straßen, Fenster-Balkone besetzt. Nach zwei Stunden langte der Zug in dem im Dorf errichteten Dorf an. Dort entwidelte sich ein buntes Bild. Der Dorfschulze (Kaufmann R. Av) begrüßte Bürger und Freunde, die Musik spielte, dann trat die Spinnstube auf, ein fröhlicher Kinderreigen bot Abwechslung und endlich folgte

die Trachtenschau, die sich der Furch und der tausendköpfigen Menge vorstellte — eine lebende Kellame für neues Beginnen und Schaffen. Lebhafter Beifall ließ sich oft hören. Dann suchte man Erholung, versuchte sein Glück an der Würfelsbude oder am Glücksrade oder beim Schießen. Leider zerstörte dann ein heftiger werdender Regen das herrliche Bild — darum so schön, weil es echt volkstümlich war. Abends aber gab es ein fröhliches Tänzchen. Ende gut — alles gut. Sanct Dominus Johannes pax nobiscum. A. K.

Der R.-G.-V. auf der Krummhübler Heimatwoche.

„Alter Kram zurechtgerückt, manchem Herz und Aug' entzückt.“ Dieses Wort unserer kleinen Teichbaude hätte man wohl mit Recht über jene Sonderchau schreiben können die mit vieler Liebe und Mühe Herr Quittenbaum-Krummhübel als steter Freund und Förderer für seinen Riesengebirgs-Verein anlässlich der Ausstellung der Krummhübler-Brüdenberger Frühjahrswoche auf der Teichmannbaude zusammengetragen hatte. Mit innigem Verständnis ward dort ein kleines Heimatmuseum geschaffen worden, das uns zurückführte, weit zurück in die Tage der Vergangenheit und uns bekanntmachte mit dem Leben und Ergehen unserer Vorfahren. Ein Stücklein schlesischer Heimat, schlesischer Heimatliebe leuchtete uns in jedem Gegenstand entgegen, sprach seine eigene Sprache und erzählte uns, wie unsere Altvordere gelebt haben in ihren Berufen und Geschäften — ich erinnere nur an die Krummhübler Laboranten — nicht nur in Zeiten großer Ereignisse, sondern im täglichen Gleichlauf der Dinge. Wie war ihr Dichten und Trachten, wie ihr Familien-, Gemeinde- und kirchliches Leben beschaffen. Wir danken Herrn Quittenbaum seine Mühe und Arbeit nicht nur im Dienste des Riesengebirgs-Vereins, sondern auch der Allgemeinheit, daß er in feinsinniger Weise in uns den deutschen Heimatgedanken wachrief und stärkte, uns zeigte, daß unser Riesengebirgs-Verein immer und immer wieder berufen ist, neben seinen alten auch neue Aufgaben zu erfüllen, auf die Bevölkerung einzuwirken, ihre Heimat und ihrer Heimat Werte zu schützen, das Deutschtum zu fühlen und zu betätigen, um damit die Herbeiführung besserer Zustände und Zeiten mitzuschaffen zu lernen. Getreu dem etwas veränderten Dichterwort: „Was Du ererbst von Deinen Vätern hast, erwirb' es, um es zu besitzen!“ Ulrich Siegert.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

44. Hauptversammlung. Schmiedeberg.

Schreibers Hotel, den 15. Juni 1924,

Beginn 11½ Uhr vorm.

Anwesend: Außer dem Hauptvorstand und 213 Abgeordneten von 63 Ortsgruppen als Gäste Herr Fabrikbesitzer G. Rotter mit einigen Herren aus Hohenelbe, Herr Forstmeister Ucker als Vertreter der Reichsgräfl. Forstverwaltung und Herr Salama als Vertreter des Schlesischen Verkehrsverbandes.

Der Vorsitzende, Professor Rafe, begrüßt die Abgeordneten und die geladenen Gäste und bedauert, daß Herr Landrat v. Bitter, dessen Anwesenheit in dem am Tage vorher vom Hochwasser heimgesuchten Schreiberhau notwendig ist, sowie Herr Regierungspräsident Büchting dieses Mal am Erscheinen verhindert sind und dankte der Ortsgruppe und Stadt Schmiedeberg. Ein telegraphischer Gruß des ebenfalls verhinderten Vorsitzenden

des Glaser Gebirgsvereins wird beifällig aufgenommen. Der Vorsitzende dankt darauf dem Gesamtverein für die Beschlässe der außerordentlichen Hauptversammlung im Januar und stellt mit Genugtuung fest, daß alle Geschäftszweige des RGV. heute wieder zur gewohnten Tätigkeit zurückgekehrt sind. Da die nötigen Mittel wieder vorhanden sind, ist auch die Arbeitsfreudigkeit wieder neu erwacht. Wenn die Maschine glatt laufen soll, müssen kleine Reibungen und Hindernisse, wie sie sich an einem so großen Apparat zuweilen einstellen, rasch beseitigt werden. Es geht nicht an, daß jeder seine eigene abweichende Meinung gegen den Willen der Gesamtheit durchzusetzen bestrebt ist. Einigkeit und fester Wille lassen auch das schwerste Werk gelingen. Nach einem Nachruf für den leider zu früh verstorbenen Herrn Hönike, den verdienstvollen Vorsitzenden der Ortsgruppe Guben, dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wird, begrüßt

der Vorsitzende die Herren aus Hohenelbe und übermittelt dem erprobten Vorkämpfer des RGV. und des böhmischen Deutschtums, Herrn Fabrikbesitzer G. Rotter, die künstlerisch ausgestattete Urkunde als Bestätigung seiner im Januar erfolgten Ernennung zum Ehrenmitglied des Gesamtvereins. Der Gefeierte dankt in bewegten Worten mit der Versicherung, sich auch weiterhin stets für den RGV. einzusetzen und überbringt Grüße vom Herrn von Piette in Marschendorf, der durch Krankheit verhindert ist, zu erscheinen. Im Namen des Schlesischen Verkehrsverbandes grüßt Herr Salama-Breslau mit einem Hinweis auf die Erfolge, die der Verband zum Vorteil des Riesengebirges errungen hat, indem er die Einführung gewisser Sonntagskarten, Feriensonderzüge und des sogenannten Bäderzuges erreicht hat. Im Auftrage der Ortsgruppe Schmiedeberg wünscht Dr. Mühsam den Verhandlungen reibungslosen, erfolgreichen Verlauf.

Tagesordnung:

1. Der Schriftführer stellt durch Verlesung die Zahl der anwesenden Ortsgruppen und der stimmberechtigten Vertreter fest. Die Vertreter tragen sich außerdem namentlich in die ausliegende Liste ein.

2. Ist durch die Begrüßungsansprache erledigt.

3. Das Protokoll der außerordentlichen Hauptversammlung vom 13. Januar 1924 wird ohne Verlesung debattelos genehmigt.

4a. Der Jahresbericht des Hauptvorstandes wird durch den Schriftführer erstattet.

4b. Die Nummern der ausgelosten Museumsanteilscheine werden verlesen und dabei wird wieder der Wunsch ausgesprochen, mit der Verlosung endlich einmal zum Abschluß zu kommen. Hier wird ein Bericht der Herren Richter-Hirschberg und Dr. Tich-Schreibekau über Schäden eingeschoben, die der Wolfenbruch vom Reisträger in der Zadelklamm, an der Zadelstallbaude und in Mariental, besonders in der Nähe der Lufasmühle angerichtet hat. Beide Herren erhalten auf ihre Bitte die Zusicherung des Vorstehenden, daß der Hauptvorstand nach Maßgabe der vorhandenen Mittel sich an den Wiederherstellungsarbeiten beteiligen wird.

5. Die Herren Pantell und Wekel-Hirschberg haben die Rechnungen der Hauptkasse geprüft und in Ordnung gefunden. Darauf wird dem Schatzmeister und dem gesamten Hauptvorstand Entlastung erteilt.

6a. Haushaltsungsplan. Der Schatzmeister erläutert die einzelnen Posten. Zu 1 bis 4. Die Mitgliederzahl wird sich vielleicht höher stellen, als angenommen wurde. Der Wegebau ist mit einer verstärkten Summe eingesezt, da mit höheren Löhnen zu rechnen ist. Die Anträge der Ortsgruppen auf Unterstützung stehen anerkanntenswerter Weise in diesem Jahre auf dem Boden der Wirklichkeit, hoffentlich wird es auch in Zukunft dabei bleiben. Verpätete Anträge verwirren die Geschäftsführung und werden in Zukunft schließlich berücksichtigt werden können. Die 1000 M für den „Wanderer“ sollen zur Senkung des Einzelnummernpreises auf 10 Pf. dienen. Der Firma Korn gebührt der Dank des RGV, daß sie den „Wanderer“ durch schwere Zeit hindurchgesteuert hat. Der „Wanderer“ ist heute ein wirkliches Vereinsblatt, wie besonders die Festnummer beweist. Dr. Gruhn dankt für die Anerkennung.

Zu 5 berichtete Siegert-Hirschberg über die Neugründung der Hauptleitung der reichsdeutschen Schüler- und Studentenherbergen mit dem Sitz in Hirschberg. Unter ihrer Leitung stehen heute 110 reichsdeutsche Herbergen. Er dankt allen Gebern und Förderern und widmet der Tatkraft des verstorbenen Hoenke einen warmen Nachruf. Der Vorsitzende dankt Siegert sowie dem Schatzmeister und Schriftführer für die geleistete Arbeit. Salama-Breslau bittet um rege Beteiligung des Riesengebirges an der im August stattfindenden Ausstellung des Breslauer Verbandes für Leibesübungen, besonders Bilder sind erwünscht. Der Vorsitzende stellt Mitwirkung des RGV in Aussicht.

Zu 6 gedenkt Vogel des durch schlechtes Wetter verhinderten Geh. Rat Seydel. An ihn und Oberbürgermeister Hartung wird der Vorsitzende Grüße senden. Der Vorsitzende stellt höhere Ausgaben für das Museum in Aussicht, unter anderem für Schaukästen und Dachreparaturen. Patškovský bittet alle Gebirgsfreunde, dem Museums-garten lebende Pflanzen für die Gebirgsgrotte zuzuwenden.

Zu 8 wird festgestellt, daß es an geeigneten künstlichen Lichtbildserien fehlt. Martin-Dresden bittet, seinem Verlage möglichst viele solche Bilder zur Verfügung zu stellen. Vom Isergebirge sind immer noch keine

Lichtbilder vorhanden. Dr. Gruhn will aus dem Kornischen Wettbewerb Serien zusammenstellen.

Zu 9. Von mehreren Rednern wird auf die Notwendigkeit gerade der Verteilung von Schneeschuhen hingewiesen. Die Vortriebsbestände sind aufgebraucht, unbrauchbar und unmodern geworden. Heute braucht man (nach Müde-Krummhübel) bessere Bindungen und brauchbare Stöcke. Grimmig-Lahn wünscht auch Schneeschuhe für die Jugend der Vorberge. Der Schatzmeister sagt unverbindlich vorausichtige Erhöhung der Summe für den Herbst zu.

Zu 10, 11 und 12 keine Bemerkungen.

Zu 13 bittet Förder die großen Ortsgruppen für die Heufuderbaude um verzinssliche Darlehen (5000 bis 6000 M) auf einige Monate.

Zu 14 raten Siegert und Kadach, die Reidsburg wohl ausbauen zu helfen, eine laufende Unterstützung aber nur dann zu gewähren, wenn die Jugendherbergslleitung den Einzelwanderern mehr Entgegenkommen zeigt. Die Versammlung schließt sich Förder und des Vorstehenden Wunsch an, daß zunächst die erste Rate von 250 M bewilligt wird. Krause-Glogau teilt im Anschluß hieran unter allgemeinem Beifall mit, daß in Glogau eine Jugendherberge mit 60 Betten errichtet worden ist.

Der Schatzmeister dankt für Annahme des Etats und wünscht, daß den Gesuchen um Beihilfen Nachweise mit Quittungen beigelegt werden und daß sie pünktlicher als dieses Jahr eingesandt werden.

Nach einer Pause, in der die Stettiner Speringe vertilgt werden, 1,35 Uhr Fortsetzung.

6b. Festsetzung des an die Hauptkasse abzuleistenden Beitrages wird ohne Debatte genehmigt.

7. Hirschberg stellt Rechnungsprüfer für 1924.

8. Bürgermeister Riekelt, Dr. Baer, Goldschmied Vogel und Kaufmann U. Siegert werden wiedergewählt. Herr Dauster, Direktor der Talbahn und Vorsitzender des neugegründeten Verkehrsverbandes wird hinzugewählt.

9. Anträge der Ortsgruppen.

1. Liegnitz und Sagan. Kroll-Breslau empfiehlt als Referent dem Plane näherzutreten, mit der Alten Schlesischen Baude Verhandlungen anzuknüpfen, da die RGV-Mitglieder häufig besondere Vorteile von ihrer Mitgliedschaft erwarten. Damit ist die Verammlung einverstanden, nachdem Schaff-Liegnitz den Plan, ein Gebäude mit drei Zimmern neben der Baude zu errichten, näher skizziert hat.

2. Marklissas Anregung, Sammelbüchsen für den RGV aufstellen zu lassen, wird von Ratoski-Hirschberg befürwortet und vom Hauptvorstand weiter bearbeitet und ausgeführt werden.

3. Saalbergs Wunsch kann ebenfalls in Erfüllung gehen, da Goeß-Giersdorf mitteilt, daß der Grundbesitzer die Genehmigung hat und die Talbahn Beihilfe gewähren wird. Die fehlenden 100 M wird die Hauptkasse geben.

4. Antrag Hirschberg wegen Fortführung der Kaiser-Friedrichallee wird zurückgezogen, da die Grunderwerbskosten ungebührlich hoch sind.

5. Außer Krummhübel bewerben sich Hermisdorf, Landeshut und Glogau um die Ehre, die nächstjährige Hauptversammlung zu beherbergen. Verschiedene Ortsgruppen der Ebene setzen sich für Glogau ein mit dem Wunsche, daß die Gebirgsbewohner dabei auch einmal die Vorzüge der Ebene kennen lernen mögen. Die drei anderen Ortsgruppen weisen dagegen auf die bequeme Verbindung nach ihren Orten hin. Krummhübel fühlt sich zurückgesetzt, da der Vereinstag zum letzten Male von 25 Jahren dort getagt hat. Durch Auszählung der erhobenen Hände werden 76 Stimmen für Glogau, 17 für Hermisdorf,

26 für Krummhübel und 63 für Landeshut festgestellt. Daraus verzichtet Landeshut für 1925 mit dem Wunsche, 1926 Tagungsort zu werden. Infolgedessen wird die Hauptversammlung 1925 in Glogau stattfinden.

6. Glogaus Antrag auf Befreiung der R.G.V.-Mitglieder von den Gebühren für Kodelbahnen wird zurückgezogen.

Folgende Punkte werden außerhalb der Tagesordnung erledigt:

a) Kadach-Hirschberg empfiehlt allen Ortsgruppen Anschaffung der durch den Hirschberger Lehrerverein herausgegebenen Heimatgeschichte des Hirschberger Tales.

b) Bod-Waldenburg hat häufig beobachtet, daß das Publikum aus Unkenntnis gegen die Bestimmungen zum Schutz der Pflanzenwelt des Riesengebirges verstößt. Seinem Wunsche, daß durch geeignete Plakate in den Bänden und an Wegekreuzungen auf den Pflanzenschutz aufmerksam gemacht werden möge, wird der Hauptvorstand zu entsprechen suchen.

c) Förder-Greifenberg bedauert, daß man so selten das RGV-Abzeichen sieht. Er bittet alle RGV-Mitglieder sich durch Anlegung des Zeichens als RGV-Mitglieder, zu betonen.

Der Vorsitzende stellt mit Befriedigung fest, daß die Tagung so glatt verlaufen ist und schließt 2,30 Uhr.

Jahresbericht des Hauptvorstandes über das Jahr 1923.

Erstattet 15. Juni 1924 zu Schmiedeberg.

Von Dr. Domann.

Von den 84 Ortsgruppen, die der Hauptvorstand augenblicklich in seinen Listen führt, haben nur 65 einen Jahresbericht eingesandt. Da auch die Abrechnungen im verflossenen Jahre unvollständig einliefen, ist es unmöglich, anzugeben, wie groß die Gesamtzahl der Mitglieder 1923 gewesen ist. Von den Ortsgruppen, die einen Bericht gesandt haben, haben 37, also mehr als die Hälfte Mitgliedererwerb zu verzeichnen, allen voran Cottbus, das seine Zahl verdreifacht hat. Es folgen im Verhältnis zu ihrer Größe: Friedeberg, Guhrau, Kaiserswaldau, Stettin, Saalberg, Schömburg, Guben, Forst, Friedland, Neusalz und Sagan mit mehr als 15 % Steigerung. Stark vermehrt haben sich auch Breslau, Glogau und Liegnitz. 22 Ortsgruppen sind zurückgegangen, einige nicht unbeträchtlich. Neugegründet wurde Neuthen O.S., Gindenburg plant den Anschluß. Zur Neuerweckung einiger kleiner Ortsgruppen wird der Hauptvorstand im kommenden Herbst weitere Versuche machen. Das Vereinsleben stand unter dem Druck der Inflationszeit in manchen Ortsgruppen ganz still. Andere Ortsgruppen ließen es sich jedoch nicht nehmen, wenigstens in einem bescheidenen Wintervergnügen oder einem schönen Sommerausfluge den Willen zum Weiterleben zu betätigen. Wenn auch Sachsen mit über 70 geselligen Veranstaltungen unerreicht blieb, so sorgten doch besonders die großen Ortsgruppen für Unterhaltung aller Art. Nur 25 Ortsgruppen waren in der Lage, durch Vorträge anzuregen. Um auch einem Teil der übrigen Ortsgruppen dieses vornehme Werbemittel zu verschaffen, haben sich die Mitglieder Beyer-Dresden, Rase-Hirschberg und Krause-Glogau in anerkanntenswerter Weise zu Wandervorträgen bereit gefunden, die stets von besonderem Erfolg begleitet waren.

Damit auch die kleinen Gruppen, besonders in den Dörfern des Gebirges und des Vorlandes ihre Mitglieder durch gute Vorträge unterhalten können, hat der Hauptvorstand einen leicht transportierbaren Lichtbilderapparat und die neuen Bilderreihen: „Winter im Riesengebirge“ und „Das Märchen vom Rübezahn“ angeschafft. Apparat und Bilder stehen mit oder ohne Redner den Ortsgruppen von Mitte August an zur

Verfügung. Nachahmenswert für größere Ortsgruppen sind die gedruckten Jahres-Wanderpläne der Landesgruppe Sachsen und der Ortsgruppe Liegnitz. Selbst unter den erschwerten Umständen des vergangenen Jahres ist es den Ortsgruppen Dresden (3), Glogau (2), Forst, Grünberg (2), Guben, Lüben und Schreiberhau gelungen, Schülerwanderungen, zum Teil größeren Umfangs zu veranstalten. Die Arbeit der Ortsgruppen an ihren Wegen, Markierungen, Wegweisern und Bänken hat im Jahre 1923 aus Mangel an Mitteln vielfach ruhen müssen. Viele Ortsgruppen haben aber trotz der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse, Wege, Markierungen und Bänke in Ordnung gebracht, häufig in nachahmenswerter Weise durch freiwillige Arbeitsleistung ihrer Mitglieder.

Den Hauptvorstand leitete, nachdem Herr Oberbürgermeister Hartung auf der Schreiberhauer Hauptversammlung den Vorsitz aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hatte, Professor Rafe. Im übrigen hat sich an der Zusammensetzung des Hauptvorstandes nichts geändert, außer, daß Herr Kaufmann Schwarzer als Vertreter des Schachmeisters zugewählt wurde. Zum Ehrenmitglied des Gesamtvereins wurde am 13. Januar 1924 unser bewährter Freund und jenseits der Berge, Herr Fabrikbesitzer Guido Motter, ernannt. Der Hauptvorstand trat zu besonderen Sitzungen am 25. August 1923 und am 17. Mai 1924 zusammen. Da sich während der Inflationsperiode, besonders im Oktober-November 1923 herausgestellt hatte, daß bei eiligen Beschlüssen zuweilen den Befugnissen der Hauptverwaltung vorgegriffen werden mußte, ließ sich der Hauptvorstand durch eine außerordentliche Hauptversammlung am 18. Januar 1924 die Ermächtigung zu solchen vorgehenden Maßnahmen erteilen, natürlich vorbehaltlich der Genehmigung der ordentlichen Hauptversammlung. Die laufenden Geschäfte des Hauptvorstandes, insbesondere die Besprechung der umfangreichen Korrespondenz erledigte der Arbeitsausschuß in Sitzungen, die jeden zweiten Donnerstag von 6 bis 7 Uhr im Museum stattfinden. Einen besonderen Aufschwung nahm im Berichtsjahr die persönliche Fühlungnahme des Hauptvorstandes mit den Ortsgruppen.

Der „Wanderer“, um dessen Fortbestand vor Jahresfrist berechtigte Sorge herrschte, entwickelte sich, nachdem er im November 1923 in Gefahr gewesen war, zu einem Nachrichtenblatt zusammenzuschumpfen, nunmehr so zu seinen Gunsten, daß heute sein Weiterbestehen gesichert erscheint, wie die glänzend ausgestattete Juni-Nummer wieder beweist. Dazu hat der Entschluß der meisten Ortsgruppen, seine Mitglieder zur Haltung des „Wanderer“ zu verpflichten, wesentlich beigetragen. Möge in Zukunft Inhalt und Inhaltteil den Wünschen des R.G.V. und des opferwilligen Verlages in gleicher Weise entsprechen.

Die Ausbesserung der Hochgebirgswege war unter Zuhilfenahme des R.G.V. in Hohenelbe und eines Berliner Privaten glücklicherweise beendet, als der letzte vernichtende Schlag der Inflation einsetzte. Die Wegemarkierung, die auf Kosten des Hauptvorstandes instandzusetzen, die in den Gebirgsorten befindlichen Ortsgruppen geboten worden waren, wurde von einzelnen in muntergültiger Weise aufgeführt, andere haben nichts getan, wohl aus Mangel an geeigneten Kräften.

Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die Stangenmarkierung im Winter 1923/24 von den in Betracht kommenden Wandernwirten rechtzeitig und sorgfältig ausgeführt wurde, und zwar ohne daß dem bedrängten Hauptvorstand Kosten daraus erwuchsen. Beim Begehen einzelner Strecken im Winter konnte außerdem an der guten Erhaltung der Markierung der Schluß gezogen werden, daß die Wandernwirte während

dieses schneereichen, langen Winters die Strecken auch mehrfach nachgeprüft hatten. Es wird beabsichtigt, auch auf preußischer Seite Wegeweiser für den Schneeschuhverkehr ähnlich wie im Gebiet des Hohenelber R.G.V. aufzustellen. Von dem im Januar 1924 geäußerten Vorhaben des Schlesischen Stangenverbandes an der Kontrolle der Stangenmarkierung und der neuen tschechischen Wintermarkierung mitzuwirken, hat der Hauptvorstand leider nichts wieder gehört. Eine neue Stangenmarkierung wird der R.G.V. von Flinsberg über Groß Jser nach Jakobstal bauen.

Zum Schutz der Pflanzenwelt haben die Behörden im Laufe des Berichtsjahres bestimmten R.G.V.-Mitgliedern der Gebirgsorte polizeiliche Befugnisse erteilt. Der gräfliche Forstschutz ist zu stark überlastet, um für den Naturschutz besonders eingesezt zu werden. Am dringendsten bedürfen die Schneegruben Schutz gegen räpelhafte Wanderer.

Verkehrsfragen wurden mehrfach behandelt, freilich ohne viel Erfolg. Die alte Hauptverkehrsstelle mußte den Betrieb einstellen, den das Mitteleuropäische Reisebüro in Hirschberg übernahm. Eine neue Hauvest ist an Stelle der alten in Hirschberg getreten.

Für die Bibliothek wurden unter anderem neue Werke über Kunsthandwerk, Geologie des Riesengebirges und Werke unserer heimischen Dichter angeschafft.

Das Museum erfreute sich regen Besuches. Im Einklang mit einer Anregung des Regierungspräsidenten sollen neben der ständig geübten fachkundigen Führung der Herren Patschovsky und Professor Rummeler zuweilen größere Führungen mit erläuternden Vorträgen geboten werden.

Bericht der Hauptleitung der reichsdeutschen Schüler- und Studentenherbergen.

Erstattet von Ulrich Siegert.

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Hauptleitung in Hirschberg eine umfangreiche und gewaltige Arbeit geleistet. Ihr haben sich 110 Herbergen auf deutschem Boden angeschlossen und drei neue Heime sind hinzugekommen. Um das Jugendwerk wieder auf die alte Höhe zu bringen, wurde der Kreis der Bewerber dadurch erweitert, daß auch den Besuchern der deutschen Fachschulen, Baugewerk-, Land- und Forstwirtschaftlichen, Gartenbau- und Kunstgewerbeschulen, Techniken, Seminare und Akademien Aufnahme in den Schülerherbergen gewährt wird. Im Einverständnis mit den Herbergsleitungen ist das Mindestalter der jugendlichen Gäste auf 14 Jahre herabgesetzt. Die Tätigkeit der Hauptleitung erstreckte sich zunächst auf Vorarbeit und Wiedergewinnung der bisherigen Herbergen und dann auf den Versand von 2000 Aufrufen an reichsdeutsche Lehranstalten. Diese Arbeit ist nicht umsonst gewesen. Weit über 1500 Schüler- und Studenten haben bisher Ausweise angefordert. Durch Aufrufe wird eine umfangreiche Werbung entfaltet und allen, die dazu ihre Hilfe boten und bieten, gebührt herzlichster Dank, besonders der Landesgruppe Sachsen, welche die Kosten für Druck und Herstellung von 5000 Herbergsverzeichnissen übernommen hat, und den Herren des Ehren- und des Geschäftsführenden Ausschusses.

Die Jugendherbergen des R.G.V. wiesen 1923 einen sehr starken Besuch auf. Ein neues Heim ist an den Dreisteinen in der Hohenelbe entstanden, die für jährlich 200 M. von der Reichsgräflich Schaffgotschen Verwaltung gepachtet wurde. Die Ortsgruppen Berlin und Forst spendeten für Einrichtung und Ausstattung je 100 M. In der Besucherzahl stehen Berlin und Pommern oben.

Allen treuen Mithelfern am Jugendwerk ist die Hauptleitung zu aufrichtigem Dank verpflichtet, vor allem dem Herrn Regierungspräsidenten Büchting für stete Förderung,

ferner dem Magistrat der Städte Freiburg, Hirschberg und Stettin für die freundlich gewährten Beihilfen, und sie gedenkt in dankbarer Treue des allzu früh dahingegangenen Mitbegründers des schönen Heimes auf der Neuen Schlesischen Baude, Herrn Ernst Hoenicke.

An dem Jugendherbergswerk des R.G.V. wollen wir rastlos weiterbauen eingedenk des Wortes:

„Schreib' dich ins Herz der Jugend ein,
Kann sie auch keinen Lorbeer schenken,
Ein treues, dankbares Gedenken
Wird dir doch stets gesichert sein!“

Der festliche Teil.

Die Hauptversammlung in dem mit Tannengrün und Fahnen festlich geschmückten Bergstädtchen gestaltete sich zu einem Feste, an dem Schmiedebergers Bürgerschaft lebhaften Anteil nahm. Eingeleitet wurde die Tagung am 14. Juni durch einen äußerst stark besuchten Begrüßungsabend im Saale des Hotels „Goldener Stern“, der einen sehr gemüthlichen Verlauf nahm. Im Namen der Ortsgruppe Schmiedeberg entbot Dr. Mähjam den Gästen den Willkommensgruß, während Prof. Rafe das Lob des alten und neuen Schmiedeberg sang und in geistvollen Worten das würdige, was den R.G.V. mit Schmiedeberg verbindet. Die reichhaltigen Darbietungen des Abends bestanden in Gesangsvorträgen (Pastor Penne-weiß), Dialektvorträgen (Herr Hammer-Breslau) und Vorträgen der Mitglieder des Schmiedeberger Kurtheaters. Der Sonntag wurde durch ein Beden eingeleitet. Um 11 Uhr begann dann in Schreibers Hotel die Hauptversammlung, deren Teilnehmer den schön geschmückten Saal vollständig füllten. Die Verhandlung, die durch das Verspeisen der von der Ortsgruppe Stettin gestifteten delikaten Matjesheringe angenehm unterbrochen wurde, dauerte bis 2 Uhr.

Vor dem Versammlungslokal wurden die Teilnehmer von den schmetternden Klängen einer Musikkapelle begrüßt, und dann ging es mit Musik nach dem Hotel „Preussischer Hof“, wo gemeinsame Mittagstafel stattfand. An ihr nahmen 168 Personen teil. Den Reigen der Ansprachen eröffnete Dr. Mähjam mit einem Begrüßungswort; ein solches richtete auch Bürgermeister Kleinert an die Festteilnehmer. Pastor prim. Demelius widmete sein Glas dem R.G.V. Während Prof. Rafe der gastfreundlichen Stadt ein „Vergelt“ widmete. Da Küche und Keller Vorzügliches boten, herrschte an der Tafel bald eine frohe Stimmung, die durch die Weisen des Orchesters noch erhöht wurde. Abends fand in Schreibers Hotel der Festball statt, der viele Teilnehmer vereinte. Es wurden u. a. ein Reigen der Schmiedeberger Turnerinnen, nette Gesangsvorträge u. a. m. geboten. In der besten Stimmung blieb der größte Teil der Festteilnehmer bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Die Schmiedeberger Tagung wird, da die dortige Ortsgruppe und die gesamte Bürgerschaft alles aufgeboten hatten, ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, allen R.G.V.-Leuten noch lange in Erinnerung bleiben.

In der Sitzung des Arbeitsausschusses des Hauptvorstandes vom 30. Mai 1924 wurden folgende Museumsanteilsheime aus- gelost: 273, 240, 308, 803, 716, 680, 412, 394, 552, 791, 347, 764, 571, 868, 252, 746, 384, 881, 782, 819, 124, 295, 683, 351, 141, 697, 70, 99, 318, 402, 174, 299, 784, 254, 369, 58, 253, 15, 323, 197, 360, 691, 400, 22, 362, 824, 59, 685, 52, 132.

Dank von Sammlungen für die Jugendherberge folgt in nächster Nummer.

H.-G.-B.-Jugendherberge „Hasenhütte“.

Eine neue Jugendherberge auf dem Hochgebirge in der Nähe der Dreifurke, wenige Minuten von der Schlingelbaude entfernt errichtete der Riesengebirgs-Verein in der Hasenhütte. 50 Lagerstätten verbunden mit einem traulichen, heizbaren Aufenthaltsraum grüßen den eintreffenden Jugendwanderer. Die Einrichtung wurde teilweise durch den Riesengebirgs-Verein erneuert. Das neue Heim auf blumiger Bergwiese wird betreut durch die benachbarte Familie Heinrich in der Hasenbaude, bei der auch die Anmeldungen zu erfolgen haben.

U. Siegert.

Bräunenberg. Am 18. Mai hielt die Ortsgruppe eine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Der 1. Vorsitzende Logierhausbesitzer G. Weidner gab den Jahres- und Kassenbericht bekannt, aus dem zu ersehen war, daß der Verein 65 Mitglieder zählt und einen Kassenbestand von 122 Mk. aufweist. Der 1. Vorsitzende wurde wiedergewählt. Als Mitgliederbeiträge wurden 5 Mk. festgesetzt. Es wurde beschlossen, 10 neue Wegweiser nach Fühlungnahme mit den benachbarten Ortsgruppen aufzustellen. Ferner wurde beschlossen, im Jahre mehrere Versammlungen abzuhalten. Nachdem Herr Pastor Wilde dem 1. Vorsitzenden für seine aufopfernde Tätigkeit im Namen der Versammlung dankte, endete die Versammlung nach Erledigung des geschäftlichen Teils in ein gemütliches Beisammensein.

Der Vorstand.

Guido Weidner,
1. Vorsitzender.

Bad Flinsberg. Den ersten Verbetag in diesem Sommer für den Bau der Heufuderbaude veranstaltete die hiesige H.-G.-B.-Ortsgruppe am Sonntag, den 22. Juni. Beim Vormittagskonzert erfolgte der Verkauf von Blumen und von Ansichtskarten der Baude. Beim Nachmittagskonzert, dessen Besuch von auswärts durch die Ankunft des Wetters litt, wirkten Kapelle und mehrere Gesangsvereine der hiesigen Gegend mit. Die Besucher kamen durch die hervorragenden Darbietungen instrumentaler und gesanglicher Art voll auf ihre Rechnung. Das am Abend geplante Feuerwerk mußte des ungünstigen Wetters wegen ausfallen. Der Festabend mit Vorträgen der Kapelle, Liedervorträgen einer hier zur Kur weilenden Dame und einer von den hiesigen H.-G.-B.-Mitgliedern durch reiche Geschenke bedachten Tombola füllte die Säle des Kurhauses mit den Gästen des Bades. Der pekuniäre Erfolg ist ein sehr erfreulicher und er hilft uns, den inneren Ausbau mit den Mitteln, die uns in letzter Zeit vom Hauptvorstand, der Landesgruppe Sachsen, den Ortsgruppen Görlitz, Berlin, Forst und Breslau zugehen, dem Ende zuzuführen. Hoffentlich sind noch einige Ortsgruppen bereit, der Erbauerin der Baude, der H.-G.-B.-Ortsgruppe Bad Flinsberg G. B. Geldgeschenke oder Darlehen auf ihr Postcheckkonto Breslau 5195 zu überweisen.

Guben. Unsere Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins hat einen schweren, ja unerfesslichen Verlust erlitten. Am 19. Mai ist ihr 1. Vorsitzender, Herr Oberfeuerinspektor Ernst Hoenke, nach kurzer Krankheit, erst 50 Jahre alt, gestorben. Selbst ein Sohn der Mart, gehörte sein ganzes Herz, sein Trachten und Schaffen, dem schlesischen Hochgebirge. Es verging fast kein Jahr an dem er es nicht aufgesucht hätte, wie er auch den jährlichen Hauptversammlungen des Riesengebirgs-Vereins mit Vorliebe beizuhöhen und an den Verhandlungen tätigen Anteil nahm. Als auf der Neuen Schleißchen Baude im vorigen Jahre eine Jugendherberge errichtet wurde, unterstützte er diesen Plan mit Feuereifer und es gelang seiner Tatkraft, soviel Mittel und Ausstattungsgegenstände zusammenzubringen, um innerhalb dieser Jugendherberge eine eigene „Gubener Stube“, in der auch sein, vom Vorstand der hiesigen Ortsgruppe gestiftetes Bild die Wand schmückt, errichten zu können. Damit setzte sich Ernst Hoenke ein Denkmal in dem Herzen eines jeden Freundes der schlesischen Berge, insbesondere in den Herzen der Jugend. War er es doch auch, der für fleißige, aber bedürftige Schüler ein Reisestipendium schuf, wodurch einigen erholungsbedürftigen Schülern der oberen Klassen des hiesigen Gymnasiums und der Realschule eine Reise nach dem Riesengebirge und eine mehrtägige Wanderung durch die schlesischen Berge ermöglicht wurde. Die Ortsgruppe Guben des Bundes deutscher Jugendherbergen (Zweigauschuß Brandenburg) der er als Vorstandsmitglied angehörte, sagte in ihrem Nachruf: „Hoenkes erfahrenem Rat verdanken wir manche Anregung, seine treue Eingabe an die Sache war uns vorbildlich, mit der Jugend war er jung, weil er ein junges Herz hatte. Er wird uns nur schwer zu ersetzen sein.“ Die hiesige Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins rühmte ihm nach, daß er es verstanden habe, mit Eifer und Tatkraft nach kurzer Zeit unseren Verein zu seiner heutigen Blüte emporzuheben. „Sein lebenswürdiges Wesen, sein offener, lauterer Charakter, seine vornehme Gesinnung, seine Begeisterung für alles Gute, Schöne, Edle, machten ihn allen, die mit ihm in Berührung kamen, lieb und wert. Seine anziehende Persönlichkeit und sein kraftvolles Wirken wird allen, die ihn kannten, unvergänglich sein.“

Hain. Eine sehr schöne Pfingstgabe wurde uns von der Ortsgruppe Forst verliehen. Diese stiftete eine besonders stabile Bank, die auf Wunsch der Spenderin am Wege Hainfall—Baberhäuser Aufstellung gefunden hat. Wir wollen nicht verfehlen, auch an dieser Stelle für die hochherzige Gabe zu danken. Es ist dieselbe Ortsgruppe, die auch auf ihre Kosten acht ältere Damen (Kleinrentner) aus Forst hier im „Schweizerhaus—Auf der Höhe“ einen mehrtägigen Sommeraufenthalt gewährte. Außerdem waren noch einige turbedürftige Kleinrentner auf Kosten der Ortsgruppe in Bad Warmbrunn untergebracht. Ein Beispiel, das Nachahmung verdient!

Mit dem Pfingstfeste hat auch in unserm Kurort der diesjährige Sommerverkehr wieder eingesetzt. Die Privatwohnungen sind durchweg alle bis Anfang August vermietet. Die Zahl der Wohnungsuchenden ist immer noch sehr groß; sie werden aber noch in den so zahlreich vorhandenen Hotels Unterkunft finden, da diese genügend Zimmer frei haben.

R. Zander.

Jannowitz. Zahlreiche Riesengebirgsvereiner und Freunde unserer malerisch gelegenen Schweizerei hatten sich am 20. Mai bei Anbruch der Dunkelheit am Hange des Falkenberges zusammengefunden, um hier eine würdige Hundertjahrfeier zu veranstalten. Nach begrüßenden Ansprachen des Falkenbergförsters Ruhn und des Schulrats Neufert aus Jannowitz — letzterer brachte die Freude aller Riesengebirgsfreunde an unseren schönen Fischbacher Bergen und der gastlichen Fürterei zum Ausdruck — ließ Pastor Dr. Ulbrich in seinen Worten einige Bilder aus der Geschichte der Schweizerei vor dem geistigen Auge der Versammelten lebendig werden. Unsere ganze Fischbacher Gegend und so auch das Schweizerhäuschen, hatten ja einst, eben vor hundert Jahren, ihre Glanzzeit, als die von echt christlichem Helfergeist durchglütete Prinzessin Marianne von Preußen die damaligen Nöte, besonders unserer Weber, zu lindern sich erfolgreich bemühte, wie sie über den engen Rahmen unseres Fischbacher Tales hinausgreifend mit einflussreichen Männern der Inneren und Äußeren Mission dem wiedererwachenden religiösen Leben die Bahn freizumachen suchte, indem sie nach dem Räte des Freiherrn vom Stein „die Besseren und Edleren“ im staatlich und vollklich neu erstehenden Preußenlande um sich sammelte. Davon, oder besser, von den Stunden, in denen sie all diese Pläne mit Kopf und Herz durchdachte und durchlebte, vermag das Schweizerhäuschen uns zu erzählen.

Spindelwühle. Bericht über die am 23. April 1924 abgehaltene 39. Jahresversammlung. Nach erfolgter Begrüßung der anwesenden Gäste vom Obmann Herrn v. Dsieglowski, erstattete Schriftführer Kleofas Hollmann den Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre. Die Mitgliederzahl beträgt 81 gegenüber 77 im verfloffenen Jahre und zwar 6 Gründer, 30 Förderer und 45 beitragende Mitglieder. Die Tätigkeit beschränkte sich hauptsächlich auf die Ausbesserungen des „Kosgerweges“ und des von der Wabderbaude zum Ramme führenden Vereinsweges.

Außerdem wurden 8 neue Wegweiser tafeln und verschiedene Textausbesserungen an alten Tafeln besorgt. Zwei neue Ruhebänke und einige Herstellungen an bestehenden Bänken sind zu verzeichnen. Die Gesamteinnahmen betrugen 2605 Ko 24 h Die Ausgaben 2354 Ko 50 h Mithin bleibt ein Kassastand von 250 Ko 74 h Kleofas Hollmann. A. v. Dsieglowski I. Schriftführer. Der Obmann.

ALEXANDER MOHR

Breslau 1, Schweidnitzer Str. 3/4
Ecke Junkernstraße / Fernruf Ring 6236/37

**Verkaufsstellen:**

Brückenberg
Posthof
Otto Hagemann

Ober Schreiberhau
Haus Fortuna
M. Lukaschik

Spezialität:

**Sportstiefel
jeder Art**

*

**Wiener
Café - Kabarett**
Hirschberg, Promenade 8/9
am Warmbrunner Platz
Täglich 8 Uhr
der vornehmste Abendbetrieb
Künstler-Crio,
sowie allererste
Kabarett-Künstler
Wochentags freier Eintritt
Besitzer: Julius Münch
früher Breslau

Zackelfall- baude

30 Minuten vom Bahnhof
Josephinenhütte
Mittagsstisch
Eigene Konditorei
Wird durch Hotelneubau
vergrößert
Besitzer: Franz Adolph

Hotel u. Pension WaldhausWeiner Brückenberg i. Rsgb.

Cräppunkt aller R.G.U.-Mit-
glieder. Ausgang für läm-
liche Touren nach dem Hoch-
gebirge, Autogaragen, Milch-
wirtschaft, Massenquartiere.
Für R.G.U.-Mitglieder
ermäßigte Preise
Telephon 278
Besitzer: Ernst Müller

Rübezahls- Kresscham

Brückenberg
Telephon Krummhübel Nr. 2
Besitzer:
T. Hammerick

Vorzügl. Verpflegung
Erste Biere
Täglich Konzert
Autogaragen

Hotel u. Pension Preußischer Hof

Ober-Krummhübel
i. Riesengeb.
bestenpföhntes Haus
in guter Lage
Garage
Telephon 7
Besitzer: Adolph Klose

Gasthaus Deutscher Hof

Berthelsdorf
Inhaber: Anna Teuber
empfiehlt
seine Lokale und Garten
Vereinen
und Gesellschaften
einer gütigen Beachtung
Telephon 39
Altchemnitz i. Riesengeb.

Schreiberhau

bringt sich seinen alten Gönnern in Erinnerung und
wirbt um neue Freunde

Wesentliche Verbesserungen der Kuranlagen / Gerühmtes Kur-
orchester / Kurtheater / Sommersport / Vier Sanatorien / 13 Ärzte
Wohnung in allen Preislagen / Auskunft: Kurverwaltung

Sanatorium Quisiana, Arzt: Dr. med.
Wilhelm. F. 27.

Hotel Josephinenhütte, Vornehmes
Haus, beste Verpflegung, F. 28.

Hotel Lindenhof mit guter Pension,
wundervolle Lage, F. 3.

Hotel Mariental. — Separates Lou-
risten- und Schülerheim. F. 218.

Hotel Schenkenstein, Bes. F. Franke.
F. 18.

Gasth. z. Zackenfall, gut bürgerl. Haus.
F. 13.

Afrithaus, gemütliches Fremdenheim.
Vorzügliche Küche. F. 217.

Haus Du Bois = Schenk, christlich
modernes Fremdenheim. F. 15.

Villa Irene, christl., herrl. Lage. Beste
Verpflegung, mäßige Preise. F. 103.

Pension v. Siegroth = Pauli, christliches
Haus, sehr gute Küche. F. 62.

Haus Sonnenrose. Behagl. modernes
Fremdenheim. F. 159.

Haus Thiel, gutes, altbekanntes Fremden-
heim. F. 210.

Hauptbahnhof DRESDEN

Gemütliche erstklassige
Gaststätte

Beyer & Bergmann

SCHREIBERHAU „ABENDBURG“

Gast- u. Logierhaus
WEISSBACHTAL

Fremdenpension und Touristenheim / Gut
bürgerliches Haus / Herrliche Lage am Fuße
des Hochsteins / Zivile Preise
Besitzer Fritz König

Forstbaude

bei Schmiedeberg
beliebter Ausflugsort
Täglich Musik
ausgeführt. Ober-Bayrischen
Zitterpielen
Gut Küche — Biere und
Weine vorhanden H. Kroß

Schlesische Grenzbaude,

1050 Meter Seehöhe,
neu erbaut, Autogarage,
Pension, Nachtlogis
von Schmiedeberg
in 1 1/2 Stunden erreichbar.
Inhaber: Cippelt u. Seyfert.

Mohornmühle

800 Meter Seehöhe
20 Zimmer mit Heizung
moderner Komfort
elektr. Licht
Teleph. Nr. 2a Groß-Hupa
Besitzer: Wenzel Adolph

Hain im Riesengebirge

Kurhaus Wilhelmshöhe

Inhaber: Hermann Kroll

Größtes bestergerichtetes Haus am Platz
Elektr. Licht / Zentralheizung / Bäder
Garage für 6 Autos.

Fernspr.: Hermsdorf unterm Kynast 114

„GASTHAUS ZUR LINDE“

Altrenommiertes Baudenwirthshaus
Telephon Amt Hermsdorf u. Kynast Nr. 111
Touristenlogis // Hain i. Rsgb. // Bes.: A. Klann

Gasthof zur Brauerei

Mauer am Bober

hält seine schönen Lokale, schönen großen Saal,
Fremdenzimmer sowie große Ausspannung den
hochgeehrten reisenden Herrschaften, Vereinen usw.
bestens empfohlen.

Freundliche Aufnahme. Solide Preise. 15 Minuten
vom Bahnhof Mauer-Waltersdorf. Postagentur:
Mauer am Bober im Hause.

Besitzer: S. Stelzer.

Aus- nahme- Angebot!

Stck	M
500 Krepp-Serviet-	ten wels 3,75
100 Roll. Butterbro-	tpapier fetticht 15,—
100 Roll. Toiletten-	papier 10,—
1000 Postkarten,	großes Format 3,50
1000 Blatt Durch-	schlagpost 1,50
1000 Blatt Schreib-	maschinenpost 4,—
1000 Geschäftsbüll.	2,50
1000 Bg. Oktavpost	kart. 6,—
100 Stck Briefmap-	pen m. Seiden-
futter 5/5 enth.	6,—
1 Grs. Haberblei-	stift Nr. 2 6,—
1 G. Schulfedern	0,75
100 Bogen Herren-	Leinenpost 3,50
100 wels 3,50	
100 Hüllen m. lila	Seidenfutter

Bei Bezugnahme auf
diese Annonce
5% Rabatt!

J. Löffner

Papiergroßhandlung
Breslau, Nikolaistr. 10/11

Sandzwiegenäst
**Jagd- und Sport-
Schuhe u. Stiefel**
Garantiert wasserdicht!
Nur eigene Werkstatt!
P. Geiffert, Breslau
Nikolaistraße 65
Vertreten i. J. z. Jagd-
und Forst-Ausstellung.

Fritz Wallzel

Autent. Möbelfabrikerei

Petersdorf i. R.

Anfertigung von
kompl. Bauernstuben

Einzel-Möbel

Ihr eigener Vorteil
wird es stets sein, wenn Sie bei Ihren
Einkäufen in erster Linie die Inserenten
des „Wanderer“ berücksichtigen!

Gasthaus zum Zackenfall

mit Zackenfall-Diele

Ober Schreiberhau

3 Minuten vom Bahnhof :: Fernsprecher Nr. 13

Gutbürgerl. Haus, vollständig renoviert

Sommerfrischlern sowie Touristen bestens empfohlen

MAX PFLANZ

Bei Besuch der

Robertaltperre

empfiehlt sich

Calino

Altperre

Inhaber: Arthur Adolph

Telephon Lahn 19a

Durchschlagpapier

Quart. 1,75 | je
Folio 1,90 | 1000 Blatt

Schreib-

maschinenpost,

Kohlepapier,

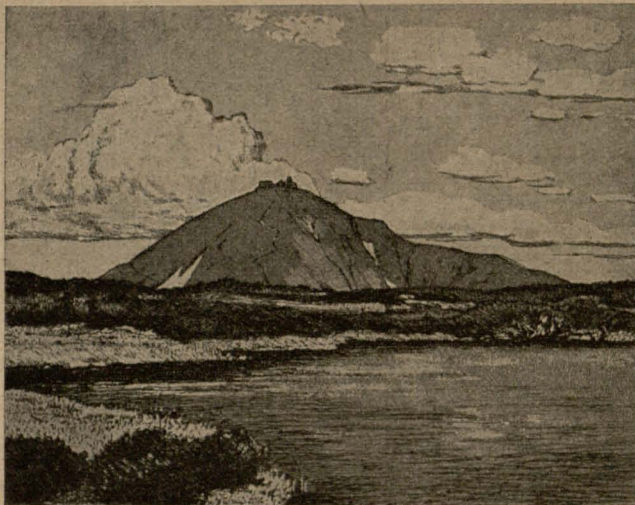
Farbbänder,

empfiehlt

Wilhelm Baerwald

Hirschberg i. Schles.

Schildauer Straße 19.



Schneetoppe

im Riesengebirge

1605 m über dem Meeresspiegel

Altbekannte gute Bewirtung

Fernsprecher Schneetoppe

Post Krummhübel

Heinrich Pohl



Alte
zuverlässige
kulante Firma

Seezungen
Steinbutt etc.
Schellfisch
Cabliau etc.

können Sie nirgends
besser oder billiger
kaufen!

Fischhandlung Roland

Gesellsch. mit beschr. Haftung

Bremerhaven

Fernsprecher Nr. 28 Telegr.-Adr.: „Roland“ Bremerhaven

**Leine
photographieren!**



**ACTIEN-GESELLSCHAFT
FÜR ANILIN-FABRIKATION
BERLIN 6036**

Heinzelbaude, Schreiberhau

am Wege von Marienthal nach dem Rochelfall
gelegen

Besteher Ausflugsort

Telephon Nr. 50

Telephon Nr. 50

Bes.: H. Heinzel

**Der schönste Aussichtspunkt
von Schreiberhau**

ist die

„Dachsbau“

Hirschberg i. Schl. Hotel und Gaststätte Weißes Roß

Telephon 86

am Markt

Telephon 86

Schönstes u. gemütliches Lokal im Zentrum der Stadt.
Erstklassige Küche. Gut gepflegte Biere und Weine.
Spezialauschank der Obstweinkellerei Geb. r. Cassel.

Bes.: Hans Kleinert

Eeben erschien
in 2ter Auflage

Wie ich zu meinem Kaiser stand

Persönl. Erinnerungen
an Kaiser Wilhelm II.

von

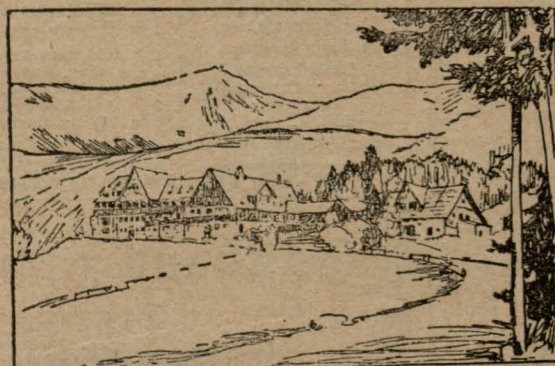
**G. A.
Graf Rosspoth**
Wirtl. Geh. Rat

Nebst einem
Bildnis des Verfassers
mit dem Kaiser

Preis 1,20 Mk.

Erhältlich in jeder Buch-
handlung und beim Verlag

Witt. Grottl. Korn
in Breslau



Berg-Hotel Teichmannbaude A.-G.

(Seehöhe 843 m) **Brückenberg i. R.** (Seehöhe 843 m)

Das führende Hotel des Riesengebirges

Bahnstation Krummhübel / Tel. Krummhübel 48, 71, 91

60 elegante Zimmer mit fließendem Wasser, Bad und Salon
Elegante, große Gesellschaftsräume / Tanzdiele / Bar

Reiseandenken an Breslau

In allen Buch-
und Papierhandlung n ist zu haben

Das malerische Breslau in Postkarten

Verkleinerte Nachbildung der Verfarbendrucke
in der Kunstmappe „Das malerische Breslau“
nach Aquatellen von den Professoren

Otto Günther-Naumburg,
Heinrich Jermann
und Josef Langer

12 Karten mit Text in Umschlag N. 1,25

Verlag von Wiltl. Gottl. Korn in Breslau



Hotel Goldener Frieden, Krummhübel i. Rsgb.

Fernsprecher: Krummhübel 6

WILHELM SCHERHAG

Fernsprecher: Krummhübel 6

Günstigste Lage für alle Gebirgspartien Sommer wie Winter
(650 Meter Höhe)

Ganzes Jahr geöffnet!



Hotel ersten Ranges!

Dependence: Hotel Reichshof mit Kahlbaum-Stube

Zentral-Heizung · Eigenes Lichtwerk · Auto-Garage · Führer-Stube · Rodel-Verleihung

Erstklassige Küche und gut gepflegte Weine und Biere

Großer Saal · Konzert-Garten · Saal für Hochzeiten und Vereine

Achtung! Preisaufgabe! Aufheben!

Für 1 Mark 4 Wochen im Riesengebirge!

Riesengebirgsrätsel.

Die Erste rieselt vom Himmel eiskalt
und deckt im Winter Flur und Wald.
Doch ist sie auch noch im Sommer zu finden
in der tiefen Zwei-Drei zackigen Schlünden
Wenn die Stürme heulen, der Nebel braut,
sitzt sich in der Vier-Fünf behaglich und traut.
Das ganze blickt vom Kamm ins Tal,
dient vielen Wandern als Rastlokal.
Es liegt nicht weit von der Elbquelle,
Nun, Mensch, sei heile! Rasch, rate die Stelle!

Die Lösung ist durch Postscheck oder Brief unter Beifügung von
1 Mark einzusenden. Gleichzeitig ist zur Benennung eines
Erholungsheims für betagte Krankenschwestern zu Hohenwiese
im Riesengebirge ein passender **Hausname** vorzuschlagen.

Die Einsender der schönsten Namen erhalten folgende Preise:

1. 4 Wochen Sommerwohnung mit Pension im Riesengebirge
2. 2 Wochen Sommerwohnung mit Pension im Riesengebirge
3. 2 Wochen Winterwohnung mit Pension im Riesengebirge
4. u. 5. 1 Woche Winterwohnung mit Pension im Riesengebirge
6. — 8. 3 Tage freies Standquartier zu Sommerwanderungen
9. — 10. 3 Tage freies Standquartier zum Wintersport

Außerdem 100 Trostpreise:

Bild der Schneekoppe oder Schneegrubenbaude

Die Namen der Preisträger werden in diesem Blatte veröffentlicht.
Der Reinertrag dient zum Ausbau des Schwesternheims.

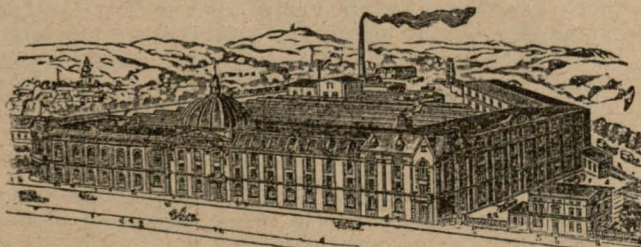
Alle Einsendungen unter „Schwesternheim“ bis zum 15. 8. 24.
an den Verlag Alwin Kah, Schmiedeberg i. Rsgb. Postscheckkonto
Nr. 27966 Breslau.

Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberei

F. V. Grünfeld

Landeshut Gegründet 1862 Berlin W
in Schlesien Leipziger Str. 20/22

Größtes Wäschehaus



Fabrik und Werkstätten Landeshut in Schlesien
Mech. Weberei, Näherel, Stickerel, Plätterel mit elektr. Antrieb
Handstickerel

Leibwäsche, Bettwäsche
Tischwäsche, Haus- und
Küchenwäsche, Taschen-
tücher, Gardinen, Schürzen
Handarbeiten

In der Lieferung ganzer **Ausstattungen** ist die Firma
unübertroffen

Besichtigung des vielseitigen Betriebes
unter fachkundiger Führung gern gestattet

Schlaf'sche Gebergsbliemla

Al Butettla schiene schlaf'sche Liedla
fer gemittliche Leute zum Singa mit
Laute- oder Gitarre-Begleitung.
De Singweise und de Begleitung
derzu sein vu

Hermin Siegmund / Groß Brässel

Zwanzig Lieder in zwei Heften, er-
hältlich in den Musikalienhandlungen
oder direkt beim Verlag

H. Siegmund, Breslau 1, Blücherplatz 6/7

**Special Haus
für Herren-u.
Damenstoffe**
F. A. Prause
**Schuhbrücke 78
Ohlauerstraße 5/6**
Haus Rüdiger, Obertweg 223

Gutes, ruhiges Haus, herrlich und geschützt gelegen,
zirka 800 m hoch, empfiehlt sich für längeren und
kürzeren Aufenthalt

„Grünbusch-Baude“

20 Minuten von Hirschberg Schles.
Schönster Aussichtspunkt n. d. Hochgebirge
Logierzimmer mit und ohne Pension
Wiener Küche

Bes. F. Neugebauer :: Tel. 350**Haus de Ruyter****Mittel-Schreiberhau**

am sonnigen Südhang, 800 m hoch, herrliche
Aussicht, am Waldestrand gelegen, gute Verpflegung

Photographischer Wettbewerb

für die Mitglieder des Riesengebirgs-Vereins

Geldpreise im Gesamtbetrag von 1000 Goldmark

Dieses Ausschreiben ergeht, um den Lesern des „Wanderer“ alte und neue Schönheit und die Besonderheit des Riesengebirgsgebietes durch gute Leistungen der Lichtbildkunst vorzuführen. Jeder gut gewählte und künstlerisch ausgeführte Vorwurf, wie Landschafts- und Stimmungsbilder, Volkstypen, Trachten, Studien, Figürliches und Architektonisches und dergleichen mehr, ist willkommen, wenn es dem Gebirgsgebiet, dem der „Wanderer“ dient, entnommen ist.

Die Photographien müssen aufgelegt sein und sich gut zur Vervielfältigung eignen. Erwünscht ist Querformat, doch ist Hochformat keineswegs ausgeschlossen. Kein Einsender soll mehr als 6 Bilder schicken. Auf Wunsch sind uns vor Auszahlung der Preise die Original-Negative, die zurückgegeben werden, einzusenden. Schon Veröffentlichtes kommt für uns nicht in Frage. Berufsphotographen sind zum Wettbewerb nicht zugelassen.

Sämtliche einzusendenden Photographien müssen auf der Rückseite ein Kennwort tragen, außerdem muß der Sendung ein verschlossener Briefumschlag beigegeben sein, welcher als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt. Dieser Umschlag, welcher erst in Gegenwart der Preisrichter geöffnet wird, muß die genaue Adresse des Einsenders enthalten.

Es werden folgende Preise festgesetzt:

Ein 1. Preis zu	200 Goldmark
Zwei 2. Preise zu je	100 Goldmark
Vier 3. Preise zu je	50 Goldmark
Zehn 4. Preise zu je	20 Goldmark
Zwanzig Ehrenpreise zu je	10 Goldmark

Alle Einsendungen sind bis spätestens 1. Oktober d. J. an den Verlag des „Wanderer im Riesengebirge“, Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abtlg., Breslau 1, Schuhbrücke 84, zu richten.

Das Vervielfältigungsrecht preisgekrönter Photographien geht in unseren Besitz über. Auf Wunsch bleibt der Name des Wettbewerbers ungenannt.

Preisrichter sind die Herren: Geheimrat Heer, Dr. Wilh. Korn, beide in Breslau, Professor O. Nase-Hirschberg und Dr. Gruhn, Schriftleiter des „Wanderers“, Breslau. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist endgültig. Nicht Verwendbares wird nach Erledigung des Wettbewerbes zurückgesandt.

Breslau, den 1. April 1924

Für die Schriftleitung:
Dr. Gruhn

Für den Verlag:
Dr. Wilh. Korn

Ohlauer Straße 60 Schmuck, Uhren

Dogdt

Tafelgeräte

Juwelier G. m. b. H. Kunstgewerbe
Schnellste Ausführg. alt. Wiederherstellungs- u. Neu-
arbeiten • Maßige Preise • Gewissenhafte Bedienung

**Das Beste für Ihre Augen**

Moderne
Brillen, Klammer, Lorgnetten

Gewissenhafte, fach-
männ. Anpassung bei

Richard Heinrich, Optiker,
Neue Schweidnitz-Str. 14, Ecke Gartenstr.

**Sammelt
für das R.-G.-V.-Museum!**

ELO

der Qualitäts-Briefdrucker

Louis Osterwald, Dresden,

Wallstraße Nr. 1 am Postplatz

Ausstellung in Breslau:

Elo-Briefdrucker G. m. b. H.,

Neue Taschenstraße Nr. 26

Zigarren von Gerold, Berlin und Herrenhuter
Fabrikat, aus meinen früheren Beständen
mit Banderole 15, 20, 25, 30 u. 35 Pfg gebe mit 20% Rabatt
in 50 Stck Kistchen gegen Barzahlung ab.

R. Greulich, Krummhübel
früher Schneegrubenbaude und Schneekoppe

Schuhwaren

reell u. preiswert

Kanjara, Breslau 7

Söfchenstraße 61

Eigene Reparaturwerkstätte